

Das Arboretum JUWÖ

Ein Baumgarten als Versöhnung zwischen
Technik und Natur

- Rundgang
- Ökologische Funktion
- Wertvolle Tipps für Gartenfreunde



Impressum:

Herausgeber u. Copyright:

© 2014 JUWÖ Poroton-Werke Ernst Jungk & Sohn GmbH,
55597 Wöllstein

Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung:

Ernst K. Jungk

Satz: Bärbel Stemmler-Langguth

Gärtnerische Verantwortung:

Peter Huth,
Gartenbautechniker

Bildquellen: Archiv:

JUWÖ Poroton-Werke, Ernst Jungk & Sohn GmbH
Ernst K. Jungk

**Für Gartenfreunde, die mit ihrem grünen Daumen
unsere Welt ein Stück bunter machen,
... denn jeder Garten ist ein kleines Kunstwerk.**

Vorwort

Dies ist ein kleiner Führer durch das Arboretum JUWÖ mit Erklärungen über dendrologische Besonderheiten aus einem Ausschnitt der über 600 Gehölze auf dem 1 ha großen Areal.

Da alle Pflanzen beschriftet sind, erfährt der Besucher welche wunderbaren Baum- und Gehölzarten aus aller Welt hier in Wöllstein zusammengetragen wurden.

Die Parkanlage besteht aus einem rollstuhlgerechten, öffentlichen und einem privaten Teil. Verteilt über das Gelände sind Skulpturen aus Granit, Marmor, Sandstein, Metall und Holz.

Des Weiteren erfährt der Leser Interessantes rund um den Baum und erhält Pflegetipps vom Fachmann.

JUWÖ Poroton-Werke

Ziegelhüttenstraße 40 – 42

55597 Wöllstein

Telefon: 06703 910-110

Telefax: 06703 910-139

email: ernst.jungk@juwoe.de

Website: www.juwoe.de

Öffnungszeiten des öffentlichen Teils:

Täglich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang

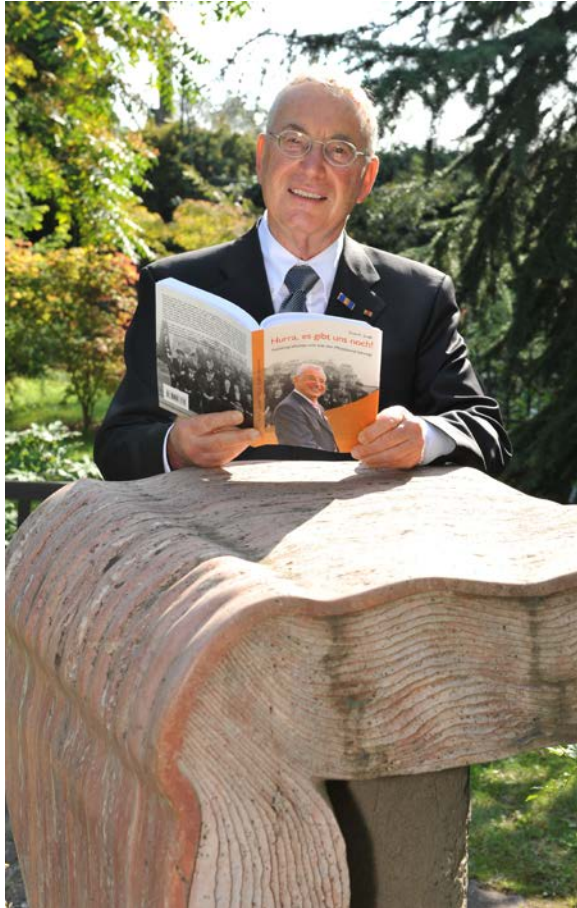
Eintritt frei

Begehung auf eigene Gefahr

Inhaltsverzeichnis

- Der (Paradies-)Garten in der Genesis..... 7
- Was ist ein Arboretum? 8
 - Gründe für das Anlegen unseres Arboretums (Baumgartens) 9
 - Die ökologische Funktion des Arboretums JUWÖ..... 10
 - CO₂ ist ein natürliches „Nutz“-Gas und kein „Schad“-Gas..... 11
 - CO₂-Anteil in der Atmosphäre 12
 - 13
 - Die Photosynthese – ein Naturwunder 13
- Die vier Grundelemente der Natur..... 15
- Arboretum I 16
 - Zedern..... 18
 - Mammutbäume..... 20
 - Wollemia Pine – eine Besonderheit im Arboretum JUWÖ..... 26
 - Süntelbuchen..... 28
- Garten der Zwergkoniferen 30
- Gehölze im Innenbereich des Arboretums..... 31
- Arboretum II 34
 - Der japanische ZEN-Garten 37
- Neupflanzungen 41
- Entwicklungsgeschichte der Bäume 45
 - Der Baum im Mythos..... 47
 - Gäste der Buche 49
 - Bäume von Hermann Hesse 49
 - Der Ginkgo und Wolfgang von Goethe..... 52
- Ein erotisches Wechselspiel 53
- Autobiografie und Firmenchronik der Zieglerfamilie Jungk 58
- Hurra, es gibt uns noch! 59
- Ausstellungsstücke 60

Die vier Jahreszeiten.....	60
Steinbuch.....	60
Gedenkstätte.....	61
Obstquetsche, ca. 1830.....	61
Kollergang von 1952.....	62
Dampflok der Prignitzer Kleinbahn von 1914.....	63
Multikulturelles Lebensmobile.....	64
Insektenhotel.....	65
Baumscheibe.....	66
Versuch zur Ansiedlung eines Storchepaares.....	67
Nützliche Pflegetipps für Ihren Garten.....	69
Baumpflanzung.....	69
Kastanienblätter-Verfärbung.....	70
Rasen.....	70
Winterschutz.....	72
Pflanzenschnitt.....	73
Düngung.....	75
Rindenmulch.....	76
Spezielle Pflege für bestimmte Pflanzen.....	76
Fadenalgen im Teich.....	78
Schlusswort und Einladung.....	79
Quellenverzeichnis und empfehlenswerte Fachbücher.....	80
Öffentlichkeitsarbeit.....	80
Mitgliedschaften:.....	80
Veröffentlichungen von Ernst K. Jungk:.....	81



Der Gründer des Arboretums Ernst K. Jungk

Der (Paradies-)Garten in der Genesis

Wie die Genesis berichtet, hat Gott den Menschen aus Ackerboden gemacht und ihm durch die Nase den Odem des Lebens eingehaucht: „Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott, der Herr, pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er geformt hatte. Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. [...] Und Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und bewahre.“ (Genesis, II, 7 17)

Die Beziehung zwischen Mensch und Natur ist so alt wie die Menschheit selbst. Von Beginn an steht der Mensch als Teil, aber auch Gegenteil in einer unauflöselichen Symbiose der Natur. Im biblischen Paradies existiert keine Vorstellung von einem menschlichen Ort außerhalb dieses Gartens Eden. Erst der Genuss der verbotenen Frucht vermittelt diese schmerzliche Erkenntnis. Vom Moment des Sündenfalls, der Vertreibung aus dem Paradies an fungiert der Garten in der christlichen Tradition dann als gedachter Sehnsuchtsort, an den zurückzukehren fortwährendes Bestreben des Menschen ist.

**Bäume sind Gedichte,
die die Erde in den Himmel schreibt.**

Khalil Gibran

Was ist ein Arboretum?

Dies ist ein Ort, an dem Baum- und Straucharten aus wissenschaftlichen Gründen oder Sammelleidenschaft zusammengetragen wurden.

Im Arboretum JUWÖ finden Sie Gehölze aus aller Welt. Viele der hier gepflanzten fremdländischen Baumarten bringen ein Stück ihrer Heimat in unsere Landschaft.

So finden Sie hier Bäume, die schon seit 250 Millionen Jahren leben, wie Taxodien (Sumpfzypressen), Sequoias (Mammutbäume) oder einen der ältesten Bäume, den Ginkgobaum, der schon vor 250 Mio. Jahren unsere Erde begrünete.



Innenansicht Arboretum

In Europa wuchsen über viele Millionen Jahre Wälder mit einer großen Artenvielfalt in einer fast tropisch anmutenden Vegetation. Doch die Eiszeiten hinterließen baumlose Steppen, und erst allmählich kehrten die Wälder zurück. Sie waren aber nun viel ärmer an Arten, denn die Kontinente waren auseinander gedriftet, und im Süden bildeten die Alpen eine fast unüberwindliche Barriere für die natürliche Rückwanderung.

Erst nach der Entdeckung der „Neuen Welt“ kamen Samen und Schösslinge nach Europa und wurden hier kultiviert, sofern diese sich unserem Klima anpassten. So wurden manche dieser exotisch gewordenen Baumarten wieder zurückgeführt und bereichern die Artenvielfalt unserer Breiten.



Innenansicht Arboretum

Gründe für das Anlegen unseres Arboretums (Baumgartens)

Unsere Produkte werden aus den vier Grundelementen der Natur – Erde, Wasser, Luft und Feuer – hergestellt. Durch den Trocken- und Brennprozess entstehen Kapillare, welche die „Atmungsfähigkeit“ des Materials bewirken, was einen Vergleich zu der „Atmungsfähigkeit“ der menschlichen Haut bzw. der Baumrinde zulässt. Das heißt, Ziegel sind ein naturnaher Baustoff.

Die industrielle Herstellung bedingt aber Lärm-, Staub-, Geruchsemissionen und die Rohstoffgewinnung greift in die Topografie ein. Um diesen Eingriff in die Natur auszugleichen, wurde von dem Inhaber des Unternehmens JUWÖ ab 1990 ein Arboretum (Baumgarten) inmitten des Betriebes angelegt. Der Park beinhaltet ca. 600 Gehölze von "A" wie Ahorn bis "Z" wie Zeder.

Es wurde ein ökologisches Bewässerungssystem eingebaut: Das Oberflächenwasser aus einem großen Teil des Betriebsgeländes wird in einem Biotop gesammelt und über ein Hydrantensystem wieder an die Pflanzen zurückgegeben. Das überschüssige Wasser wird zur Tonaufbereitung des Werkes verwendet, um Frischwasser einzusparen.

Laut Gesetz haben wir für den Eingriff in die Natur Ausgleichsflächen zu schaffen, die in Form einer Industriebegrünung auf großen Flächen durchgeführt wurde. Mit dem Arboretum wird aber durch die gezielte Auswahl der Gehölze und das Beobachten ihres Wachstums eine Verbindung geschaffen zu dem natürlichen Produkt Ziegel und seinen außergewöhnlichen, bauphysikalischen Eigenschaften. Diese basieren auf der gleichen Grundlage wie die Bestandteile eines Baumes, nämlich aus Erde, Wasser, Luft und Feuer. Das Feuer steht – im Zusammenhang mit Bäumen – für Licht, aus dem immer wieder neues Leben und Wachstum entsteht.

Die ökologische Funktion des Arboretums JUWÖ

Parkflächen sind oftmals die einzig wirksamen Mittel um Negativfaktoren, wie sie in unseren Städten und Ballungsgebieten herrschen (u. a. Änderungen der Luftzusammensetzung, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Windverhältnisse, Strahlung) zu entschärfen. Gerade die Grünanlage des Arboretums trägt hier zu einer Klimaverbesserung bei. So fließt die kühlere Luft der Parkanlage permanent in die anschließenden bebauten Gebiete ab. Eine 50 – 100 m breite Grünfläche kann eine Temperaturabsenkung von drei bis vier Grad Celsius erreichen. Damit verbunden ist eine Erhöhung der relativen Luftfeuchtigkeit um ca. 5 %.

So verdunstet beispielsweise eine einzige Birke mittlerer Größe pro Sonnentag – je nach Temperatur – 70 bis 200 Liter Wasser. Doch Bäume geben nicht nur Wasser ab, sondern vermögen mit ihrem Wurzelnetz ein Absinken des Grundwasserspiegels zu verringern und die Wasserqualität zu erhöhen.

Außerdem vermindern baumreiche Grünanlagen die Windgeschwindigkeit und reinigen hindurchstreichende Luftmassen durch Abfiltern von Staub

und Schmutz, was der Qualität der Atemluft zu Gute kommt. Nach einer Faustregel vergrößert jeder Baum die Oberfläche, auf der er steht, etwa um das Zehnfache. Bei einer hundertjährigen Buche beträgt die Blattfläche somit rund 1.500 m², woraus sich die große Bedeutung für Regeneration und Reinerhaltung der Luft ableitet. Die Milliarden von Spaltöffnungen der Blätter und Nadeln dienen der Kohlendioxid-Aufnahme und Sauerstoff-Abgabe.

Trotz eigener Atmung (Verbrauch von Sauerstoff) haben Messungen ergeben, dass ein Hektar Grünfläche mit baum- und strauchförmigen Gehölzen sowie Rasenanteil in 12 Stunden etwa 600 kg Sauerstoff bei einem Verbrauch von 900 kg Kohlendioxid abzugeben vermag. Oder auch anders ausgedrückt: Beim Wachsen von einem Kubikmeter Holz werden der Atmosphäre 1.000 kg CO₂ entzogen. 750 kg gibt der Baum als reinen Sauerstoff (O₂) wieder ab.

Dies alles mag vor Augen führen, wie groß das bioklimatische und ökologische Potential des Arboretums JUWÖ mit seiner Fläche von über 10.000 m² ist. Das Arboretum ist jedoch nicht nur Standort eindrucksvoller Bäume, sondern auch wertvoller Lebensraum zahlreicher Vogel- und Insektenarten.

Nicht zuletzt ist das öffentliche Arboretum JUWÖ ein viel genutzter Erholungs- und Erlebnisraum, dessen Wohlfahrtswirkung sich zwar kaum quantifizieren, jedoch von jedem Parkbesucher selbst beurteilen lässt.

CO₂ ist ein natürliches „Nutz“-Gas und kein „Schad“-Gas

Die anthropogene, also menschliche CO₂-Emission aus Industrie, Haushalten, Autos usw. liegt bei ca. 22 Mrd. to/a.

Der Mensch atmet ca. 600 kg/a CO₂ aus, beim Schlafen weniger, beim Arbeiten mehr. Angesichts der 7 Milliarden Menschen sind das ca. 4,2 Mrd. to CO₂. Es würde also höchste Zeit, dass nicht nur Filter in unsere Autos, sondern vor allem Filter in unsere Atemwege eingebaut werden. Aber dieser CO₂-Ausstoß ist noch harmlos gegenüber dem CO₂-Ausstoß

von Insekten. Man müsste alle Ameisen, Termiten, Heuschrecken, Blattläuse, Bienen, Fliegen, Käfer, Schmetterlinge usw. der Welt exterminieren. Ein fliegender Maikäfer atmet z. B. pro Stunde rund 2.000 Mikroliter CO₂ aus (1 Mio. Mikroliter = 1 Ltr.), eine einzelne Ameise oder Blattlaus pro Stunde 5 Mikroliter. Allein die Insekten emittieren ca. 350 Mrd. to/a CO₂, d. h. mehr als hundertmal so viel wie wir Menschen ausatmen oder 16 mal mehr als Industrie, Haushalte und Autos in die Luft blasen (22 Mrd. to.).

Allein die Bodenorganismen, bei denen die Bakterien die höchste Verbreitung haben, treten laut offiziellen Modellen des UN-Weltklimarates mit etwa 50 Mrd. to./a CO₂ in Erscheinung und dabei sind die Tiere noch nicht einmal mitgerechnet.

CO₂-Anteil in der Atmosphäre

CO₂ ist mit einem Volumenanteil von ca. 0,037 % in der Erdatmosphäre vorhanden. Dieser Prozentsatz ist so gering, dass es messtechnisch schwierig ist, nennenswerte Veränderungen überhaupt exakt zu erkennen. Dieser Wert ist derzeit die unterste Grenze dessen, was Pflanzen zum Leben benötigen! Von diesen 0,037 % gehen wiederum 97 % auf das Konto der Natur, die fast das gesamte CO₂ auf Erden produziert. Nur die übrigen 3 % gehen auf das Konto des Menschen, d. h. 3 % von 0,037 % (Anteil CO₂ in der Atmosphäre), das sind nur 0,0011 % die der Mensch produziert. Dieser Wert ist unmessbar klein und spielt demzufolge bei der Erwärmung der Erde überhaupt keine Rolle.

Der Atem der Bäume schenkt uns das Leben.

*Roswitha Bloch (1957)
Lyrikerin*



Wüste: Ergebnis einer CO₂ freien Welt

Die Photosynthese – ein Naturwunder

Ohne CO₂ kein Leben auf dieser Erde

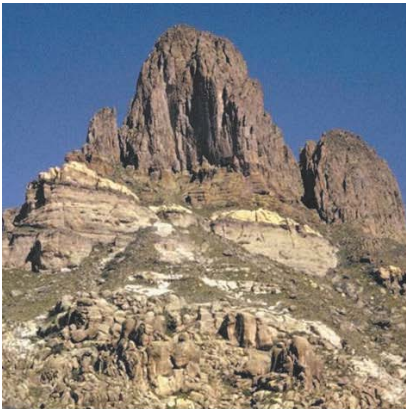
Kohlendioxid macht Leben auf diesem Planeten überhaupt erst möglich. Würde das Kohlendioxid in der Luft fehlen, so hätte die gesamte Pflanzenwelt ihre Lebensgrundlage verloren. Tiere und Menschen gäbe es demnach auch nicht. Den Kohlenstoff, den Bäume, Sträucher, Gräser und Blumen für ihren Aufbau benötigen, entnehmen sie dem Kohlendioxidgehalt der Luft. Jedes grüne Blatt einer Pflanze saugt gewissermaßen Kohlendioxid ein. Wenn Sonnenlicht darauf fällt, verwandelt dieses Licht den anorganischen Kohlenstoff in organisches Pflanzenmaterial und scheidet als Abfallprodukt Sauerstoff aus. Bei diesem als Photosynthese bezeichneten Prozess produzieren die Pflanzen gleichzeitig Zucker, Eiweiß und Fette.

Der umgekehrte Vorgang ist in jedem menschlichen und tierischen Organismus zu beobachten. Zucker, Eiweiß und Fette werden hier unter Zuhilfenahme von reichlich Sauerstoff verbraucht bzw. verbrannt, um die körperlichen Funktionen in Schwung zu halten. Als Abfallprodukt atmen wir Kohlendioxid aus, das den Pflanzen wiederum, zusammen mit der Sonne,

als Hauptnahrungsmittel dient. An der Eingangspforte des botanischen Gartens in Berlin steht:

„Hab Ehrfurcht vor der Pflanze, alles lebt durch sie“.

Die Pflanze braucht CO_2 und produziert als Abfall Sauerstoff, der Mensch braucht Sauerstoff und produziert als Abfallprodukt CO_2 – eine wunder-volle Symbiose.



Erde, Wasser, Luft und Feuer

Die vier Grundelemente der Natur

Alle vier Elemente der Natur,

Erde, Wasser, Luft und Feuer

sind am Entstehen des Ziegels beteiligt und ohne sie könnte auch kein Baum, keine Pflanze und kein Leben entstehen. Bei den Pflanzen steht „Feuer“ für „Licht“.

Erde bzw. Ton vereint Natürlichkeit und Kreativität. Der Grundstoff Ton besteht aus einem Gemenge an Tonmineralien. Durch Verwitterungsprozesse, die unter anderem ausgelöst werden durch starken Temperaturwechsel, Wind und Wasser, entsteht der eigentliche Ton. Dieser dient als Basis für die Erschaffung kreativer Kunstwerke der verschiedensten Art und des Baustoffes Ziegel.

Wasser macht den Ton lebendig. Erst durch den Zusatz einer bestimmten Menge an Wasser wird der Ton geschmeidig und lässt sich beliebig kneten und formen. Das kommt dadurch, dass Ton hauptsächlich aus kleinen, blattförmigen Teilen besteht, die wie Karten aufeinander liegen und sich durch den sie umgebenden Wasserfilm gegeneinander verschieben lassen.

An der Luft reift der Ton zum gestaltenden Element. Die Luft entzieht dem gepressten Ziegelformling beim Trocknen das Wasser. Dort, wo das Wasser entweicht, entstehen Kapillare, die dazu beitragen, dass der Ziegel ein hervorragendes Raumklima gewährleistet, weil er Feuchtigkeit leicht aufnehmen und abgeben kann.

Der Gang durchs Feuer verleiht Ewigkeit. Erst durch das Brennen wird der Arbeitsprozess abgeschlossen, und der gestaltete Ton erhält seine endgültige, dauerhafte Form. Jetzt kann er allen Gewalten trotzen: Sonne, Sturm, Regen, Eis, Schnee und dem Zahn der Zeit.

Arboretum I

Begrüßt wird der Gast am Eingang des Arboretums durch eine Granit-Plastik eines unbekanntenen Bildhauers. Diese Steinmetzarbeit symbolisiert die Abhängigkeit des Menschen von den Bäumen, sprich der Natur. Der Mensch, trotz seines vernunftbegabten Wesens, braucht eine Stütze, symbolisiert durch einen Baum.



Eingang in das Arboretum

Direkt daneben steht ein Feigenbaum, welcher anlässlich des 20. Weltjugentages in Köln von unseren Gästen gepflanzt wurde. Der Feigenbaum ist der einzige Baum im Paradies, der namentlich genannt wird. So heißt es im 1. Buch Mose, 3, 7: „Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz“. Erst in der mittelalterlichen Ikonografie hat der Apfelbaum als Paradiesbaum das Rennen gewonnen, wobei die uralte *Bedeutung* des Apfels als Fruchtbarkeits- und Lustsymbol eine Rolle gespielt haben mag. Michelangelo hat in der Sixtinischen Kapelle gleich neben dem unheilvollen Paradiesbaum einen Feigenbaum gepflanzt.

Das Edelstahl-Windspiel symbolisiert das Blatt eines Ginkgoabaumes – das seit 250 Mio. Jahren existierende, älteste Lebewesen auf unserer Erde; gefertigt von der Werkstatt der Jugendhilfe in Solingen.

Der rote Sandstein-Baum symbolisiert den „Baum des Lebens“ aus der jüdischen Mythologie und stammt von einem aufgelassenen Grab in Bad Kreuznach, Ende des 19. Jahrhunderts.

Der Weg führt über eine Porphyrtreppe (Rhenolith) – ein eruptives Gestein aus den umliegenden Steinbrüchen – in den ehemaligen Gemüsegarten meiner Mutter. Dieser Garten wurde mit zwei Terrassen, die Stauden und Blumen enthielten, in den 60er Jahren angelegt und diente dem gärtnerischen Hobby meiner Mutter und ihrem Interesse für Zier- und Nutzpflanzen. Heute ist dieser Garten in das Arboretum eingegliedert und enthält u. a. eine Sammlung von Hortensien *Hydrangea*. An Hortensien stehen rechts des Weges:

- Eichenblättrige Hortensie *Hydrangea quercifolia*,
- Hortensie *Hydrangea serrata* 'Preziosa',
- Riesenblatt-Hortensie *Hydrangea macrophylla* 'Masja' und 'Fasan',
- Spitzenhäubchen-Hortensie *Hydrangea macrophylla* 'Blue wave' und 'Amir Pasquir',
- Rispen-Hortensie *Hydrangea paniculata* 'Skylight', 'Limelight' und 'Kyushu'.

Links ist eine Hangbepflanzung mit Palmlilien *Yucca gloriosa*, die Ende Juli herrliche, bis zu 1 m hohe Blütenrispen bilden. Sie sind über 40 Jahre alt und wurden 1995 ins Freie verpflanzt. Bis jetzt sind noch keine Frostschäden aufgetreten. Direkt dahinter steht ein Tulpenbaum *Liriodendron tulipifera*, ein Baum, der erst im Alter von ca. 15 Jahren blüht. Dieses Alter hat er nun erreicht und erfreut uns mit seiner Fülle von tulpenähnlichen Blüten, die im Juni erscheinen. Die Hängeform des Schnurbaums *Sophora japonica* 'Pendula' ist ein malerisch verästelter Baum, eine Zierde für jeden kleinen Garten.

Alle in unserem Garten gepflanzten Magnolien wie Großblatt-Magnolie *Magnolia hypoleuca*, Dunkelrote Lilien-Magnolie *Magnolia liliiflora* 'Nigra', Stern-Magnolie *Magnolia stellata* haben bis auf die Sumpf-Magnolie *Magnolia virginiana* unseren kalkhaltigen Boden (pH 7,2) nicht vertragen. Die

Letztere ist am Teich gepflanzt und wird bis zu 5 m hoch. Ihr Lebensraum sind Sumpfgebiete. Die Magnolie am Teich ist ein Versuch, ihre Frostfestigkeit zu prüfen.



Blüte der Magnolie

Eine immergrüne Magnolie *Magnolia grandiflora* befindet sich im Innenhof unseres Hauses und erfreut mit ihren süßlich-duftenden Blüten von Juli bis zum Spätherbst unsere Besucher. Da sie sehr frostempfindlich ist, gibt ihr der Innenhof genügend Schutz. Sie ist dort schon zu einer Höhe von ca. 10 m herangewachsen.

Zedern

Auf der linken Seite findet der Gartenfreund eine einzigartige Sammlung von 12 Zedern, d. h. fast alle, die es in der Flora gibt und die in dieser Form selbst in botanischen Gärten nicht zu finden sind. Die Sammlung umfasst

- Himalaya-Zedern *Cedrus deodara* 'Albospica', 'Aurea', 'Pendula' und 'Verticillata glauca',
- Atlaszeder *Cedrus atlantica* 'Pendula' und 'Glauc',
- Libanon-Zeder *Cedrus libani*, 'Aurea robusta' und 'Fastigiata',

- Zypern-Zeder *Cedrus brevifolia* und
- eine dendrologische Sensation, eine *Cedrus deodara* 'Karl Fuchs', die erst 1971 von dem Dendrologen Karl Fuchs aus einem Sämling gezüchtet wurde. Der Samen wurde auf einer dendrologischen Studienreise in Afghanistan gesammelt.



Hängeform der Atlaszeder

Unser Blick richtet sich nun nach rechts auf unseren „toskanischen Hügel“. Toskanisch deshalb, weil er von sechs echten Mittelmeer-Zypressen *Cupressus sempervirens* 'Stricta' beherrscht wird. Weitere, schmal wachsende Gehölze wie Wacholder, Lebensbäume und Scheinzypressen schaffen eine mediterrane Atmosphäre.

Ein Highlight des Arboretums ist ein japanischer Schlitzahorn *Acer palmatum* 'Dissectum', den ich in einer belgischen Gärtnerei gefunden habe. Der Baum wurde 2006 im stolzen Alter von ca. 30 Jahren in unseren Garten umgepflanzt. Das war nur möglich, weil er bis dahin in einem Container stand.

Mammutbäume

Gegenüber, in Richtung der B 420, ist eine Sammlung von Mammutbäumen, bestehend aus zwei Mammutbäumen *Sequoiadendron giganteum* und einem Pyramiden-Mammutbaum *Sequoiadendron giganteum* 'Barabits Requiem', ein Baum, den man nur in einer solchen Sammlung findet. Er wurde von einem ungarischen Baumschuler und Pflanzenzüchter geschaffen und stammt aus dem dendrologischen Versuchsgarten von Karl Fuchs. Des Weiteren haben wir zwei *Sequoiadendron giganteum* 'Pendulum' gepflanzt.



Rechts: Mammutbaum

Eines dieser Exemplare wurde durch Vandalismus abgebrochen. Die Bruchstelle haben wir behandelt, und es ist ein sehr starker, neuer Trieb daraus gewachsen, der die typische, genetisch bedingte Form annimmt. Es entwickeln sich jetzt zwei Äste, wovon einer senkrecht nach oben geht und der zweite waagrecht zum Boden weiter wächst. Die zweite Hängeform ist normal aufgewachsen, etwa gleichaltrig und hat aber noch nicht die Zeit für die neue Wuchsform erreicht.

Ein Mammutbaum für den „kleinen Garten“ ist eine Knospenmutation 'blauer Elchzwerg' oder 'Greenpeace'. Einige Besonderheiten sind die Arten 'Powdered Blue', 'French Beauty' und 'Glaucum'.

Mammutbäume zählen zu den ältesten Lebewesen auf unserer Erde und werden bis zu 3.000 Jahre alt. (Der älteste Baum ist eine Kiefer *Pinus longaeva* mit 4.600 Jahren.) Ein seltener, blauer Mammutbaum *Sequoiadendron giganteum* 'Glauca' komplettiert die Sammlung.

Zur gleichen Familie der Sequoiadendren gehört der Küsten-Mammutbaum *Sequoia sempervirens* = immergrün. Dieser Baum wächst an der Küste Kaliforniens und Kanadas, wo sich das feuchte Klima des Pazifiks an den Rocky-Mountains niederschlägt, bis zu einer Höhe von 110 m heran. Dort stellen sie die höchsten Bäume der Welt dar. Bei uns werden sie nur ca. 40 m hoch. Dieser Baum hat hier nicht die idealen Bedingungen, es fehlt die hohe Luftfeuchtigkeit, deshalb kümmert der Baum an unserem Standort. Eine Verbesserung des Wachstums haben wir erreicht, indem wir eine ständige Besprühung mittels Regner installiert haben.

Zur Familie der Sequoiadendron gehören auch die im weiteren Verlauf unserer Gartenwanderung am Teich befindlichen Sumpfyypressen. Im Wasser steht eine Sumpfyypresse *Taxodium distichum*. Mit der Mangrove ist diese Sumpfyypresse der einzige Baum, der eine permanente Überflutung vertragen kann. Leider haben sich bei unserem Baum noch nicht die typischen Atemknie – kräftige, nach oben orientierte Wurzelbildungen, mit einem Durchlüftungsgewebe, das dem Gasaustausch dient – gebildet.



Sumpfyzypresse im Teich

Um die Familie der Taxodien zu vervollständigen, haben wir am Teicheinlauf eine weitere Sumpfyzypresse *Taxodium ascendens* 'Nutans' gepflanzt, die eine besonders auffallende Nadelbildung aufweist. Direkt am Weg steht ein *Taxodium distichum* 'Pendulum', eine dendrologische Rarität, da sie mit ihrer Hängeform höchstens eine Breite von 1 m erreicht; über die Höhe ist derzeit auch in der Literatur noch nichts bekannt. Bei diesem Baum haben wir in 2011 zum ersten Mal die Entwicklung von Atemknien beobachtet.



Sumpfzypressen im Herbst

Vor dem Teich schauen wir noch einmal zurück Richtung Lebensbäume *Thuja plicata* und werden auf den Blauschotenstrauch *Decaisnea fargesii* 'Atrovirens' aufmerksam, der im Herbst kobaltblaue, bohnenartige Früchte trägt. Zusammen mit der Schönfrucht *Callicarpa bodinieri* var. 'giraldii' sind sie für den Betrachter mit ihren blauen Früchten im Herbst eine Augenweide.

Gegenüber stehen drei Amberbäume *Liquidambar styraciflua*, 'Variegata' sowie 'Orientalis', die besonders im Herbst durch ihre purpurrote Färbung auffallen. Es sind keine Bäume für unsere Kalkböden, aber mit saurem Dünger halten sie tapfer durch.

Achten Sie am Teich auf die zwei gegensätzlichen Weiden; die Ruhe ausstrahlende Trauerweide *Salix alba* 'Tristis' und die Korkenzieherweide *Salix babylonica* 'Tortuosa' mit ihren wild verdrehten Ästen.



Banane

Die chinesische Faserbanane *Musa basjoo* macht unserem Gärtner sehr viel Arbeit, denn die Pflanze ist sehr frostempfindlich und muss im Winter gut eingepackt und – mit mehreren Ballen Stroh geschützt – frostfrei gehalten werden. Dafür erfreut sie uns im Frühjahr mit riesengroßen Blättern, die sich jeweils aus der Mitte herausschälen. Im vergangenen Jahr haben wir Früchte bewundern können.

Der Weg führt uns weiter zu zwei interessanten Ausstellungsstücken. Auf der linken Seite steht eine Obstquetsche (siehe Extrabeschreibung auf Seite 61). Die Kelter auf der rechten Seite aus dem Jahr 1852 stammt aus Bisingen, einer kleinen Gemeinde am Rande der schwäbischen Alb, und ist eine typische Obstpresse, denn dort gibt es keinen Wein. Die Obstquetsche diente zum Zerquetschen von Früchten des Speierlings, der zur Ansäuerung des Apfelweins verwendet wird. Ein solcher Baum, *Sorbus domestica*, steht direkt daneben. Da er schon am Aussterben war, wurde er zum „Baum des Jahres 1998“ gewählt.

20 m weiter stehen auf der rechten Seite zwei Judasbäume *Cercis siliquastrum* und *canadensis*. Die wunderschönen, rosaroten Blüten stehen direkt an den Trieben und Ästen. An einem solchen Baum soll sich Judas, der verräterische Jünger von Jesus Christus, erhängt haben.



Lederhülsenbaum

Auf der rechten Seite ist ein dendrologisches Highlight zu sehen. Es handelt sich dabei um eine Gleditsia Lederhülsenbaum (falscher Christudorn) *Gleditsia triacanthos* = dreidornig. Der Baum fällt auf durch seine extrem langen Dornen, die direkt am Stamm wachsen und durch seine bis zu 45 cm langen Früchte, die sehr zahlreich im Herbst erscheinen und bis ins Frühjahr am Baum hängen bleiben. Die dornenlose Sorte *Inermis* steht im Innenhof. Dieser Baum wurde als 15 – 20 jähriger Großbaum mit einem Kran verpflanzt. Die Bezeichnung Christudorn ist eigentlich falsch; der gewöhnliche Christudorn ist *Paliurus spina-christi*, ein sommergrüner Strauch, der im gesamten Mittelmeerraum beheimatet ist.

Eine Seltenheit ist die Stachelesche *Zanthoxylum simulans*, die besonders durch ihren mit Stacheln und Warzen bedeckten Stamm auffällt.

Bevor wir den südlichen Teil des Arboretums verlassen, steht auf der linken Seite ein Ginkgo, *Ginkgo biloba*. Der Ginkgo gehört zu den ältesten lebenden Pflanzenarten auf der Erde. Er zählt weder zu den Laub- noch zu den Nadelgehölzen, sondern ist entwicklungsgeschichtlich vor den Nadelgehölzen einzuordnen. Die Ginkgogewächse waren am Ende des Erdaltertums Perm vor ca. 285 – 250 Mio. Jahren, zusammen mit den Palmfarnen vegetationsbestimmend auf der ganzen Erde. Bis in unsere Zeit hat nur eine einzige Art *Ginkgo biloba* in der chinesischen Provinz Chekiang überlebt.

Weil dem Ginkgo nachgesagt wird, er halte Feuer und Unheil ab, pflanzte man ihn in Japan und China in der Nähe von Wohnhäusern und Tempeln. Als segenbringender Baum taucht er immer wieder in japanischen Volkserzählungen, Sagen und Geschichtsbüchern auf. Der Baum ist so robust, dass er die Atombombenabwürfe in Nakasaki und Hiroshima überstand und im darauffolgenden Jahr wieder ausschlug.

Mit dem Kollergang zeigen wir „industrielle Archäologie“. Er ist eine der wichtigsten keramischen Aufbereitungsmaschinen und wird auf Seite 62 genauer beschrieben.

Wollemia Pine – eine Besonderheit im Arboretum JUWÖ

Die jüngste dendrologische Entdeckung aus Dinosaurier-Zeiten, ein Araukarien-Gewächs aus Australien, das man schon für ausgestorben hielt, ist jetzt bei uns als nachgezüchtete Jungpflanze zu besichtigen.

Als der australische Parkwächter David Noble im September 1994 zu einer Klettertour in den Wollemia-Nationalpark aufbrach, hätte er sich wohl nicht träumen lassen, dass diese Tour zum Ausgangspunkt einer handfesten botanischen Sensation werden sollte. In einer der vielen unzugänglichen Schluchten der Blue Mountains stieß Noble nämlich auf Bäume, die er niemals zuvor gesehen hatte. Sie besaßen farnähnliche Blätter und eine schokoladenbraune Rinde.

Eine erste Untersuchung dieses Materials machte die Sensation perfekt. Man hatte einen echten botanischen Dinosaurier vor sich! Die Wollemia Pine entpuppte sich als eine neue, bisher nur als Fossil bekannte Gattung aus der Verwandtschaft der Araukariengewächse. Während alle unmittelbaren Verwandten zusammen mit den Dinosauriern ausgestorben waren, konnte *Wollemia* in einigen Schluchten der Blue Mountains überleben. Mittlerweile wurde *Wollemia* von einem internationalen Expertenteam untersucht und man hat insgesamt drei Standorte mit zusammen etwa 100 Exemplaren gefunden. Der nach seinem Entdecker nunmehr *Wollemia nobilis* genannte Baum gilt damit als eine der ältesten und seltensten Pflanzenarten der Erde.



Wollemia

Zum Schutz der *Wollemia* haben die australischen Behörden umfangreiche Maßnahmen eingeleitet und dabei auch völlig neue Wege eingeschlagen. So wurde neben den besonders wichtigen Schutzmaßnahmen für die Wild-

standorte bald auch mit einem umfangreichen Vermehrungsprogramm begonnen, in dessen Rahmen bis jetzt mehr als 6.000 Pflanzen herangezogen wurden.

Süntelbuchen

Schon seit Jahren bin ich begeistert von den Süntelbuchen *Fagus sylvatica* 'Tortuosa' und es ist mir gelungen, aus drei Baumschulen fünf Süntelbuchen zu bekommen (davon sind zwei älter als 20 Jahre), die ich in einem Halbkreis zusammenstehend gepflanzt habe, wohl wissend, dass – wenn sie einmal größer geworden sind – daneben stehende Bäume gefällt werden müssen. Die Süntelbuchen *Fagus sylvatica* 'Tortuosa' oder 'Suntalensis' sind ungewöhnliche Buchen, die mit ihrem Drehwuchs, Krummästen und missgestalteten Stamm einen kuriosen Dom bilden. Erst im Alter von 40 – 50 Jahren zeigt der Baum diesen typischen Habitus. Eine der fünf Süntelbuchen ist sogar rotlaubig, was bestimmt sehr selten ist.

Einen besonderen Zugang hatten wir in 2011 mit einer *Fagus sylvatica* 'Tortuosa', einer Süntelbuche (plattdeutsch) aus dem Ursprungsland, dem Deister-Süntel-Tal, südlich von Hannover.

Der Lieferant ist Udo Mierau, Bad Münder, der diesen am Standort fast ausgerotteten Baum wieder nachgezüchtet hat. Er hat darüber hinaus ein weltweites Baumkataster der Süntelbuchen erstellt und macht damit auf die sonderbar verwachsenen Buchen mit Drehwuchs aufmerksam. Der bekannteste Buchen-Experte ist Gerhard Dönig aus Erlangen, der in seinem Arboretum in Altdorf alle weltweit existierenden Buchen kultiviert. (Literatur von ihm u. a. 'Rotbuchen-Fagus' von 2010.)

**Die beste Zeit einen Baum zu pflanzen,
war vor 20 Jahren.**

Die nächstbeste Zeit ist jetzt.

*Andreevic Arakccer,
russ. General
(1769 – 1834)*



Das Innere einer Süntelbuche



Zwergkoniferen

Garten der Zwergkoniferen

Die mit einheimischem Porphy-Bruchstein angelegte Terrassierung wurde von meiner Mutter als Stauden- und Anzuchtbeete (unter Glas) genutzt.

Als neue Nutzung schlug mir der langjährige Präsident der Gesellschaft Deutsches Arboretum, Herr Forstmeister Karl Fuchs († 2007) vor, daraus einen „Garten der Zwerge“ mit Zwergkoniferen zu machen. Zwergkoniferen sind Pflanzen, die grundsätzlich kleinwüchsig sind oder sich aus Knospenmutationen, sogenannten Hexenbesen, entwickelt haben.

Bei einer Exkursion mit der Gesellschaft Deutsches Arboretum in die Niederlande lernte ich eine Baumschule kennen, die Fa. Linssen, Baexem, heute Meuter, Heythuysen, die sich darauf spezialisiert hat, nur Kleinkoniferen zu veredeln, dabei sind Pflanzen, die nur 1 cm pro Jahr wachsen. Ausgefallene Pflanzen sind z. B. *Pinus strobus* 'Tiny Curls', *Pinus nigra* 'Richard', *Picea orientalis* 'Prof. Langner' oder *Chamaecyparis* 'Chirimen', *Thuja plicata* 'Whipcord', *Thuja occidentalis* 'Amber Glow'. Ebenso war ich überrascht, dass es sehr viele kleinwüchsige Ginkgo-Bäume gibt, wie z. B. *Ginkgo biloba* 'Mariken' oder 'Chris's Dwarf'. Unsere Sammlung von Cryptomerien wurde erweitert um 'Dinger', 'Kamasan', 'Spiralis', 'Christoph' und 'Little Chamession'.

Wir haben ca. 100 Pflanzen gekauft, teilweise mehrfach (weil sie einfach zu klein sind) und sehr übersichtliche Ensembles zusammengestellt. Dieser Garten der Zwerge ist sehenswert, weil er mit dieser Vielfalt von Pflanzen nirgendwo anders (außer in einer Baumschule) zu sehen ist.

**Zu Fällen einen schönen Baum,
braucht's eine halbe Stunde kaum.
Zu wachsen, bis man ihn bewundert
braucht's – Mensch bedenk es – ein Jahrhundert.**

Christian Morgenstern, 1871-1914

Gehölze im Innenbereich des Arboretums

Innerhalb der Fläche unseres Arboretums stehen noch viele Pflanzen, die einer Erklärung wert wären, aber aus Platzgründen möchte ich mich auf einige beschränken.

Ein ausgefallener Herbstfärber ist der Tupelobaum *Nyssa sylvatica* (= des Waldes) am Teich. Im Herbst zeigt der Baum viele Farben einer Malerpalette.

Eine Sammlung von Tannen an der Zufahrtstraße gibt einen kleinen Einblick in diese reiche Artenvielfalt. Eine koreanische Tanne *Abies koreana* ist abgestorben, während eine Colorado-Tanne *Abies concolor* sich prächtig weiter entwickelt hat. Dazu kommt eine spanische Tanne *Abies pinsapo* und eine algerische Tanne *Abies numidica*. Unter diese Tannen gesellen sich noch einige Fichten: Kaukasusfichte *Picea orientalis* mit quittengelbem Austrieb und eine Zapfenfichte *Picea abies* 'Acorona'.

Ergänzend zu unseren Koniferen sind japanische Sichel-tannen herauszuheben, und zwar eine *Cryptomeria japonica* und eine seltene Hahnenkamm-Sichel-tanne *Cryptomeria japonica* 'Cristata'. Die nadelförmigen Blätter haben besonders auffallende Triebe, oft mit breiten, hahnenkammartigen Verbänderungen.

Auffallend sind die schlangenförmigen Äste der *Cryptomeria* jap. 'Araucarioides' oder 'Dacrydioides'. Eine optische Augenweide ist die *Cryptomeria japonica* 'Christoph' oder 'Rasen Sugi'.

Aus der großen Familie der Eichen sind folgende Bäume zu erwähnen: Die großfrüchtige Eiche *Quercus macrocarpa* (= große Frucht), die durch ihre 3 cm langen Eicheln und ihre sehr extrem durchfurchte Rinde auffällt. Die japanische Kaisereiche *Quercus dentata* 'Carl Ferris Miller' ist bemerkenswert wegen ihrer ungewöhnlich großen, bis 40 cm langen Blätter, die während des Winters braun am Baum bleiben. Stolz sind wir auf eine immergrüne Steineiche *Quercus ilex*, die normalerweise nicht winterhart ist, sich

aber in unserem Weinbauklima hervorragend gehalten hat. Schmal und senkrecht nach oben wächst eine Säuleneiche *Quercus robur* 'Fastigiata'.



Innenbereich Arboretum

Ein besonderes Abschiedsgeschenk des Poroton-Verbandes für 36-jährige Präsidentschaft ist eine Blütenesche *Fraxinus ornus* vom Niederrhein, die als ca. 8 m hoher Baum hier gepflanzt wurde und im Frühjahr durch seine Blütenpracht besticht.

**Dumme rennen,
Kluge warten,
Weise gehen in den Garten!**

Tagore



Perückenbaum

Die ursprüngliche Einfassung des Grundstückes mit einem standardisierten „Industriegrün“ wurde 2006 komplett durchforstet und mit vielen neuen Blühgehölzen versehen. In Zukunft wird der Betrachter sich vom Frühjahr bis zum Herbst an einer berauschenden Blütenpracht erfreuen können.

Die roten Kästen auf dem Gelände dienen der biologischen Schädlingsbekämpfung. Es sind Nist- und Überwinterungskästen für die Florfliegen, natürliche Feinde der Blattläuse.

Arboretum II

Wir überqueren nun die Ziegelhüttenstraße und gelangen über die Rückseite der Verwaltung in den „Hausgarten“ – den privaten Teil des Arboretums – der auch einige dendrologische Besonderheiten aufweist. Dem Betrachter fällt sofort eine chilenische Araucarie *Araucaria araucana* auf, die in einem kleinen Areal in den südlichen Anden wächst. In der geschützten Lage gedeiht sie bei uns prächtig.



Blauglockenbaum

Auf dem kleinen Hügel des Hausgartens ist ein Blauglockenbaum *Paulownia tomentosa* gepflanzt, der im Frühjahr – noch bevor die ca. 40 cm langen Blätter wachsen – übersät ist mit blauen Blütenrispen, die leider nur 14 Tage am Baum bleiben.

Links davon steht ein chinesisches Rotholz *Metasequoia glypto-stroboides*. Dieser Baum wurde erst 1941 in China entdeckt und steht seit 1948 als Saatgut zur Verfügung. Der Baum wirft im Gegensatz zur *Sequoiadendron giganteum* seine Nadeln im Herbst ab.

An der Nordwand unserer Styropor-Aufschäumenanlage wurden alte, verwilderte Gehölze gerodet und durch dendrologisch wertvolle Gehölze ersetzt: Mähnenfichte *Picea breweriana*, Tränenkiefer *Pinus wallichiana*, Spitzahorn *Acer platanoides* 'Crimson Sentry', Säulen-Ginkgobaum *Ginkgo biloba* 'Fastigiata Blagon', Säulen-Tulpenbaum *Liriodendron tulipifera* 'Fastigiatum'.



Arboretum II

Da dort viel Schatten herrscht, wurden einige seltene Stechpalmen gesetzt: *Ilex aquifolium bascciflava* mit roten und gelben Früchten 'Argentea Marginata' mit weiß-grünen Blättern und eine bunte Stechpalme *Ilex altaclerensis* 'Golden King'.

Mit einer feinblättrigen Südbuche *Nothofagus antarctica* aus der südlichen Hemisphäre (Neuseeland/Chile) machen wir einen Versuch, ob dieses Gehölz bei uns im Schatten wächst.

Das Zentrum des Gartens wurde durch drei malerisch und bizarr gewachsene Trauer-Wacholder bereichert, *Juniperus communis* 'Horstmann'

Ein weiteres Highlight des Gartenbesuches ist die Denkmal-Dampfloch 99 4701 (siehe Beschreibung auf Seite 63).

Links neben der Lok steht eine 40-jährige blaue Atlaszeder *Cedrus atlantica* 'Glaucua' (eine Hängeform findet man im Arboretum I). Daneben steht ein Zimtahorn *Acer griseum*, der besonders durch seine zimtartige Rinde auffällt, rechts davon eine mehrstämmige Mahagonikirsche *Prunus serrula* und ein Schlangenhorn *Acer capillipes*.

Eine Blaufichte *Picea pungens* 'Glaucua' hat sich seit ihrer Pflanzung im Jahr 1973 zu einem Baum mit 15 m Höhe und einem Stammdurchmesser von 0,40 m entwickelt. Sie hat die ganze Signaleinrichtung unserer Dampfloch, Baujahr 1914 und vor allen Dingen eine wunderschöne, im gleichen Jahr gepflanzte, kaukasische Flügelnuss *Pterocarya fraxinifolia* völlig verdeckt und Äste zum Absterben gebracht. Eine für einen Dendrologen unangenehme Entscheidung musste getroffen werden: Der Baum musste weg! So wurde er 2009 gefällt und hat Platz gemacht für eine Vielzahl von seltenen Pflanzen, die ich wie folgt beschreiben möchte:

Zuerst wurde eine 5 m hohe *Sciadopitys verticillata* gepflanzt, die ich als Kübelpflanze vor einigen Jahren erworben hatte. Sie zählt zu den wenigen, schattenverträglichen Koniferen. Dahinter haben wir eine *Cryptomeria japonica* 'Rasen Sugi' gesetzt, die ich beim Kauf für kleinwüchsig hielt (und deshalb an einer anderen Stelle gepflanzt hatte), aber in Holland als 12 m hohen Baum (nach 10 Jahren!) gesehen habe.

Im vorderen Bereich wurden weitere Gehölze gepflanzt, die Halbschatten vertragen können, wie: Hibalebensbaum *Thujaopsis dolabrata*, Geißblatt

Sieben-Söhne-des-Himmels-Blume, *Heptacodium miconioides*, Scheinspiere *Holodiscus discolor*, Schneeball *Viburnum setigerum* und *wrightii*, Lederstrauch *Ptelea trifoliata*.

Abschluss der Gartenführung sind die beiden Ehrfurcht erregenden Stieleichen *Quercus robur*. Die eine Eiche ist um 1850 natürlich vor dem Bau des Wohnhauses (1878) entstanden; die zweite Eiche wurde im Jahre 1906 gepflanzt, anlässlich der Geburt von Elma Jungk, der Schwester meines Vaters. Diesen traditionellen Brauch habe ich fortgesetzt und eine Zeder anlässlich der Geburt meiner Enkelin Sophia am 4.9.1999 und einen Götterbaum anlässlich der Geburt meines Enkels Nicolas am 27.11.2002 gepflanzt. Meiner dritten Enkelin, Luisa, geb. 12.3.2008 wurde eine gelbblättrige Robinie und meinem vierten Enkel, Edgar, geb. 12.4.2010 eine weidenblättrige Birne gewidmet.

Der japanische ZEN-Garten

Dieser Garten ist eine Mischung aus klösterlichem Trockengarten und japanischem Pflanzgarten. Die Gartenkunde des ZEN wird immer noch von buddhistischen Mönchen in Japan ausgeübt. Sie gehören der als ZEN bekannten Richtung des Buddhismus an und glauben, dass Nachdenklichkeit und Meditation beim Streben nach Selbsterkenntnis das wesentliche Handwerkszeug darstellen.

Auffallend sind die Trockenflächen Kare-san-sui (jap. Name) aus geharktem Kies und großen Steinen, an denen Ruhe herrscht und tiefe Meditation erfahren lässt. Gärten in Europa sprechen die Betrachter in erster Linie optisch durch ihre Pflanzen und Farbwahl an. Japanische Gärten und insbesondere Kare-san-sui werden jedoch geschaffen, um den Geist zu beruhigen. Diese Gärten wurden ursprünglich von Priestern nach dem Leitmotiv „weniger ist mehr“ angelegt und reflektieren auf vielfältige Weise den Geist des ZEN.

Wer einen Trockengarten zum ersten Mal sieht, wird möglicherweise – so wie beim Betrachten eines abstrakten Gemäldes – nichts damit anzufangen wissen. Mit etwas Übung lernt man den Garten wahrzunehmen und

Ruhe und Frieden aus ihm zu ziehen. Geharkter Kies bereichert den Garten um ein Texturelement mit wechselnden Licht- und Schatteneffekten.



ZEN-Garten mit japanischem Kirschbaum

Um ein ausgewogenes Umgebungsgefühl zu schaffen, verlangt Feng-Shui, dass Flüsse von Ost nach West verlaufen. Unser „Strom des Lebens“, durch ein geharktes Flussbett aus weißem Kies dargestellt, entspringt mit der aufgehenden Sonne im Osten und fließt zur „Quelle des Lebens“, ohne die kein irdisches Leben und Wachstum entstehen kann. Im klaren Quellwasser tummeln sich prächtige und farbenfrohe Kois. Sie stehen in Japan für Glück, Erfolg und Gesundheit.

Ein Granitfelsen an der Flussbiegung – den heiligen Berg des Buddhismus, Sumeru darstellend – zeigt, dass im Leben nicht alles „gerade“ läuft. Der in der Öffnung meditierende Buddha will uns Menschen zeigen, dass um uns herum unsichtbare, natürliche Kräfte am Werk sind. Diese Kräfte Yin und Yang – das Negative und das Positive – gilt es durch kluges Formen der Landschaft zu beeinflussen.

Der Fluss ist eingerahmt von japanischem Ahorn *Acer palmatum* 'Atropurpureum', 'Red Pygmy' und 'Sangokaku' und zwei japanischen Weiden *Salix integra* 'Hakuronishiki,' Bonsai-Bäumen wie *Pinus sylvestris* und *nigra* und Hemlok-Bonsai *Tsuga canadensis* 'Pendula'.

Eine japanische Schirmtanne *Sciadopitys verticillata* fällt durch eine attraktive Benadelung auf. Zusammen mit einer japanischen Lärche, *Larix kaempferi* 'Diana', schaffen diese Pflanzen eine fernöstliche Atmosphäre. Abgerundet wird das Ensemble mit einer japanischen Laterne aus Granit.

Buddha selbst suchte lange und intensiv nach dem Sinn des Lebens und erlangte die Erleuchtung schließlich als er unter einem Baum saß. Deshalb wurde ein indonesischer Buddha aus Basalt nach dem Vorbild des 12./13. Jahrhunderts unter einer fast 150-jährigen Eiche aufgestellt, umgeben von reinweißem Kies, der den Eindruck von Reinheit vermitteln soll. Alles strahlt eine wundersame Ruhe aus!

Erholung findet der Hausherr beim Betrachten seiner Koi-Fische. In dem Becken tummeln sich ein paar besondere Exemplare. Das Ursprungsland der Kois ist Japan in der Niigata-Präfektur. Sie symbolisieren dort Glück, Erfolg, Tapferkeit und langes Leben. Stammform des Koi ist der Wildkarpfen. Vor ca. 200 Jahren entstanden in dieser Gegend einige Mutationen in der Farbe. Sie waren der Grundstein für die heutige Zucht, die sich in unglaublich vielen Farben und Größen zeigt. Die verschiedenen Farbmuster haben alle japanische Namen. Einige in unserem Becken heißen:

- Kokaku – weißgrundiger Koi mit roter Zeichnung
- Showa Sanshoku – schwarzgrundiger Koi mit rot-weißer Zeichnung
- Doitsu Kujaka – Koi mit metallischer Haut und zwei Farben
- Doitsu Shiro Bekko – Koi mit teilbeschuppter, weißer Grundfarbe und schwarzer Zeichnung
- Akka Sanke – Koi mit weißer Grundfarbe und roter Zeichnung mit schwarzen Flecken
- Ginrin Orenji Ogon – einfarbig orangefarbener Koi mit Glitzerschuppen
- Yamabuki Ogon – einfarbig gold-gelber Koi

- Ginrin Tancho Kohaku – weißgrundiger Koi mit rotem Kopffleck und Glitzerschuppen
- Asagi – blauer Koi mit rotem Bauch
- Hi-Shusui – blau-roter Koi mit Teilbeschuppung



Kois

**Auch ein kleiner Garten
ist eine endlose Aufgabe.**

Karl Foerster

Neupflanzungen

Leider ist in 2010 eine vor 20 Jahren gepflanzte japanische Zelkove *zelkova serrata* dem Ulmensplintkäfer zum Opfer gefallen. Es war ein prächtiger Baum, der als kaukasische Zelkove *zelkova carpinifolia* (=hainbuchenähnlich) gekauft wurde, aber sich im Wachstum als eine japanische Zelkove herausstellte. Die kaukasische Zelkove *zelkova carpinifolia* zeigt im Alter eine ungewöhnlich dichte, wohl aus 100 senkrechten Ästen zusammengesetzte Krone. Die Herbstfärbung ist gelb, orange und rotbraun. So hätte der Baum nach 20 Jahren ausgesehen, wenn die Baumschule den richtigen Baum geliefert hätte.

In ganz Europa habe ich nach einer *Zelkova carpinifolia* gesucht und bin in der Schweiz mit einem kleinen Baum fündig geworden. Die Verehrung zu den Zelkoven ist Grund dafür, dass weitere Exemplare gepflanzt wurden in der Hoffnung, dass der Ulmensplintkäfer diese Bäume überleben lässt. Der derzeitige Bestand: *Zelkova serrata* – jap. Zelkove, *Zelkova carpinifolia* – kaukasische Zelkove, *Zelkova verschaffeltii* (Veredlung), *Zelkova sinica* = chinesische Zelkove.

Anlässlich einer Besichtigung des Arboretums im Februar 2011 durch die „Jungen Dendrologen“ der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (DDG) wurden mir verschiedene Gastgeschenke überreicht, darunter eine *Zelkova sinica*, die zu Ehren des Besuches vor Ort gepflanzt wurde.

Ein weiterer interessanter Baum ist die Korkeiche *Quercus subur* die selbst als junger, 3 m hoher Baum schon eine ausgesprochene Korkrinde aufweist. Er erhält bei uns Winterschutz.

Eine *Ehretrea dicksonii* – Sandpapierbaum hat Blätter, die so rauh wie Sandpapier sind und auch als solche von den Menschen benutzt werden.

Eine *Cassia corymbosa* mit 4 m Höhe ist uns 2011 über Nacht abgestorben und wurde ersetzt.

Ein Highlight ist eine über 150-jährige Olive, die mit ihrem Alter an die Gründung der Ziegelei im Jahr 1862 erinnern soll „bodenständig und tief verwurzelt“.

Amerikanisches Gelbholz *Cladrastis kentukea* (= gelb) konnten wir von einem dendrologischen Bekannten als 3,5 m großen Baum umpflanzen, so dass er jetzt uns mit seinem schönen Laub und prächtiger Herbstfärbung erfreut – ein bei uns sehr seltener Baum.

Die große Rabatte im Übergang vom öffentlichen Arboretum in unseren Hausgarten haben wir komplett gerodet um das etwa um 1970 angelegte „Industrie Grün“ durch wertvolle Gehölze zu ersetzen. Aus dieser Fläche haben wir einen „Eichenhain“ gemacht und darin folgende Eichen gesetzt:

- *Quercus palustris* 'Green Draf' – Kugel-Sumpf-Eiche
- *Quercus phellos* 'Weideneiche'
- *Quercus acuta* – Japanische Eiche
- *Quercus Pondaim* – Hybride zwischen pontische Eiche u. jap. Eiche
- *Quercus dentata* – Japanische Eiche
- *Quercus robur* 'Fenilil' – geschlitzte Eiche
- *Quercus rysophylla* 'Maja' – Eiche mit rotem Austrieb
- *Quercus cerris* 'Curly Head'
- *Quercus x hispanica* 'Ambrosiana' – Lucombe-Eiche
- *Quercus bastardica* – Bastard-Eiche.

Die Lucombe Eiche ist im Garten eines englischen Pflanzenliebhabers aus Exeter, Herrn Lucombe, aus einer natürlichen Kreuzung zwischen *Quercus cerris* und *Quercus suber* entstanden. Diese Hybride wurde nach dem Entdecker benannt; es ist überliefert, dass er testamentarisch verfügt hat, dass dieser neue Baum nach seinem Tod gefällt wird und daraus sein Sarg gezimmert werden sollte.

Quercus 'Bastardica' – Walter-Cottam-Eiche. Dies ist eine weltweite Rarität; eine immergrüne Eiche mit bizarren Blättern. Von der Universität Utah wurde im staatlichen Arboretum von Utah die Kreuzung zwischen *Quercus*

turbinelle x virginiana durch Prof. Dr. Walter P. Cottam gezogen und 1982 veröffentlicht. Der Hybrid ist weltweit kaum bekannt und wurde im Jahre 2002 aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland importiert. Die Verbreitung dieser Eiche in Deutschland erfolgt seit 2004 durch die Baumschule Döring, Oberhessen. Die Bastardica-Eiche ist eine Kreuzung sehr unterschiedlicher immergrüner amerikanischer Eichen. *Quercus turbinella* ist eine eher strauchig wachsende Eiche aus den Rocky Mountains; *Quercus virginiana* ist ein bis zu 20 m hoher Baum aus den klassischen Südstaaten. Von beiden Eltern stammen eine Reihe sehr unterschiedlicher und eigenwilliger Eigenschaften. Für Eichenkenner eine individuelle Eiche mit hoher Auffälligkeit.

Neben die weißesten Birke *Betula doorenbusch* wurde die schwärzeste Birke gesetzt *Betula nigra*. Vor das Büro meines Sohnes haben wir einen Vogelkrallen-Ahorn *Acer platanoides lorbergii* gepflanzt.

Die Sammlung der Kübelpflanzen wurde auf über 100 Kübel erhöht, darunter Zitrus- und Orangenbäume und ein 80-jähriger Palmfarn *Cycus revoluta*. Exotisch und schnell wachsend wirken unsere Baumtomaten aus Peru *Cyphomandra betacca*. Blütenprächtiger sind verschiedene Bougainvillea und ein weißer und roter Granatapfel. Ausgepflanzte Seidenblumenbäume *Albizia julibrissin* sind uns immer erfroren bzw. haben sich im alkalischen Boden nicht entwickelt; jetzt im Kübel erfreuen sie uns mit herrlicher Blütenpracht.

Von Deutschlands größtem Phaeonien-Züchter, Herrn Emmrich in Wonsheim, habe ich weitere zwölf prächtige Phaeonien-Sträucher erworben, die schon mindestens fünf Jahre alt sind.

Um das Frühjahr und den Herbst etwas farbiger zu gestalten, wurden hunderte Zwiebelpflanzen gesetzt, darunter Zierlauch – *Allium*, Herbstzeitlose – *Colchium*, Steppenkerzen – *Eremurus*.

Die drei Blauglockenbäume *Paulownia tomentosa* mit sehr großen Blättern (40 cm) wurden erweitert um *Paulownia fortunei* 'Fast blue' und *Paulow-*

nia elongata. Zu den beiden Blasenbäumen kam ein neuer dazu, *Koelreuteria bipinnata*.

Auch die Grünfläche vor dem Eingang in unser Werk (Tor 3 und Verkauf) wurde komplett gerodet und neu angelegt, insbesondere mit Zwerggehölzen wie *Pinus Thuja*, *Chamaecyparis*, *Cedrus deodora*, *Liriodendron tulipifera*, *Sambucus nigra*.



Eingang Verkauf













Entwicklungsgeschichte der Bäume

Die ersten Bäume – Schuppen- und Siegelbäume – entstanden im Karbon vor 350 Millionen Jahren und haben die großen Steinkohle-Urwälder (Perm) gebildet. Zum Ende dieser Zeit vor 300 Millionen Jahren bildeten sich die ersten Koniferen und vor 250 Millionen Jahren die ersten Sumpfyzypressen (Trias) und Auracarien. Der Ginkgo entstand im Jura vor 250 Millionen Jahren und ist heute der einzig Überlebende aus dieser Zeit. In der Kreidezeit, vor 150 Millionen Jahren, entstanden zahlreiche Laubbäume und erstmals Gräser. Im Tertiär, ab 65 Millionen Jahren, entstanden aus den tropischen Urwäldern Braunkohlebildungen.

Nach über 60 Mio. Jahren mit ausgewogenem, baumfreundlichem Klima wurde es ab 2,6 Mio. Jahren, am Ende des Tertiärs, in Mitteleuropa empfindlich kalt. Die Eiszeiten, viele kleinere und mindestens vier größere, rückten heran. Diese waren zwar von Wärmeperioden, den Zwischeneiszeiten, unterbrochen, aber am Ende der letzten Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren war in Mitteleuropa von der einst tropisch anmutenden Vegetation nichts mehr zu sehen. Die Bäume waren entweder im Dauerfrostboden erfroren oder gar unter dem Eis begraben. Zurück blieb eine baumlose kahle Steppe, etwa mit der sibirischen Tundra vergleichbar. Viele, früher bei uns heimische Arten wie Magnolie oder Tulpenbaum sind seither in Europa ausgestorben. Unsere heutigen Magnolien stammen alle aus Amerika oder Asien. Manche Baumarten konnten in wärmeren Gebieten wie Südfrankreich, Italien, dem Balkan oder Südrussland überdauern und kehrten mit dem nacheiszeitlichen, wärmer werdenden Klima nach Mitteleuropa zurück.

Für die Rückkehr der Wärme liebenden Pflanzen stellten die quer, also in Ost-West-Richtung, liegenden Alpen eine Barriere dar, die die Verbreitung von südlichen Pflanzen im Norden verhinderten. Dies ganz im Gegenteil zu Amerika, wo die Gebirgskette der Rocky Mountains in Nord-Süd-Richtung verläuft. Dort haben sich die Pflanzen, nach dem Rückzug der nördlichen Eismassen, über das ganze Land verbreitet und eine weit größere Artenvielfalt geschaffen als in Europa.

Entwicklung der Pflanzen in der Erdgeschichte

Zielperiode in Mio. Jahren	System	Klimata der Erdgeschichte Europas	Vorherrschende Vegetation	Fossil-Nachweise von Pflanzengruppen
2 - heute	Quartär	leicht schwankend kalt/warm-Wechsel	Entwicklung heutiger Pflanzenprovinzen Wechsel kalte-wärmeliebende Floren	 Kornblütler  Primel-Gewächse, Orchideen  Rhododendren, Bananen, Schwertlilien  Hännelnfl.- Erlaan-, Passionsblumen-Gewächse
65 - 2	Tertiär	allmähliche Abkühlung mild, etwas kühler	Ausbreitung der Florenprovinzen ausgedehnte Wälder, zunehmend Savannen tropische Unwälder weit verbreitet Bedecksamer als Hauptteil der Pflanzenwelt	 Datura-, Storchschnabel-Gewächse, Bromelien  Palmen, Kautschuk-Bäume verbreitet, Melastomaceen  zahlreiche Laubbäume, erstmals Gräser, Palmen  Robin, Rosen-Gewächse, "Küchenkräuter"
145 - 66	Kreide	gemäßigt warm etwas kühler	Anfangszunahme bei den Bedecksamern	 erste Bedecktsamer-Pollen artereiche Jura-Floren (Cycadeen, Ginkgo, Koniferen)
200 - 145	Jura	ausgeglichen und mild warm-trocken		zahlreiche neue Koniferen
250 - 200	Trias	warm, meist trocken	Ausbreitung der Koniferen	erste Araucarien, Zypressen, Sumpfpflanzen
300 - 250	Perm	heiß und trocken trocken-warm bis arid		erste Cycadeen, Baumfarne
360 - 300	Karbon	warm, sehr feucht warm, anfänglich trocken	große Stein Kohle-Unwälder mit Schuppen- und Siegelbäumen	erste Nadelbäume (Koniferen)
420 - 360	Devon	feuchtwarm warm bis heiß, trocken		erste Samenpflanzen
440 - 420	Silur	mild bis heiß	weitwele Entwicklung verschiedener Florenprovinzen	erste Vermeter der Schachtelhalme, erste Pflanze
485 - 440	Ordoviz	ähnlich wie heute trocken-heiß	"Ur-Farne" (Pallophyten) erobert das Land	erste Baifarn-Gewächse 
540 - 485	Kambrium	warm, häufig trocken		vermeintliches Aufleben von Kaulippen (älteste Pflanzen der Welt), weitere Pflanz? 
2.500 - 540	Proterozoikum	küht bis kalt		
4.000 - 2.500	Archaikum	heiß		erste strukturierte Lebensspuren im Meer (Cyanobakterien) 
	Präkambrium			



Die Zeit des „Atlantikum“ vor 7.500 – 5.000 Jahren war eine warme und feuchte Zeit, in der einige der heute noch lebenden, großen Kiefern Sämmlinge waren. Darauf folgte eine umgekehrte Entwicklung mit trockenem Kontinentalklima, bis es – vor etwa 1.000 Jahren – wieder zu einer relativ warmen und trockenen Epoche kam, in der wir heute leben.

Ob oder wo eine Pflanzenart existiert, ist nicht nur von der Erdgeschichte abhängig, sondern kann von Überflutungen und anderen Katastrophen, einem starken Frost oder einer Heuschreckenplage, beeinflusst werden. Die Bewegungen der Natur können Jahrtausende dauern oder sich mit einem Schlag vollziehen.

Der Baum im Mythos

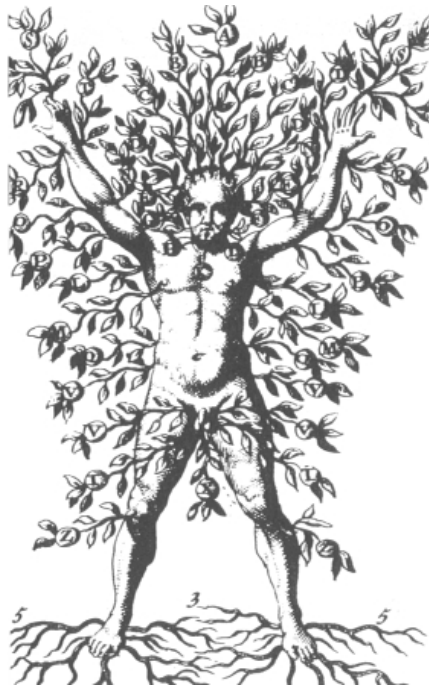
Verschiedene Völker führten in ihren Mythen selbst die Existenz des Menschen auf Wald und Baum zurück. In der nordischen Mythologie sind es Ask und Embla, Esche und Ulme, aus denen die Götter Mann und Frau erschufen.

In den Eichenwäldern, welche seinerzeit die sieben Hügel Roms bedeckten und Jupiter geweiht waren, hausten wilde Männer, die aus Baumstümpfen und knorrigen Eichen hervorgegangen waren. Mit ihnen verwandt müssen jene nackten, behaarten, halb menschlichen Wesen, die Pane und Satyren der griechischen Mythologie, bei den Römern die Faune und Silvane (von lat. silva = der Wald) gesehen werden.

Zivilisation und modernes Menschtum wurden erst durch Rodung möglich. Rodung allein genügte allerdings nicht, um Zivilisation zu begründen. Erst mit der Bestattung seiner Verstorbenen im Erdreich verwurzelte der Mensch richtig mit dem Boden, in dem die begrabenen Ahnen fortleben. Das Wissen, „Söhne der Erde“ zu sein, wurde von Generation zu Generation weitergegeben. So nannten die Lateiner ihre Familienoberhäupter „Stipites“ (= Stämme) und deren Kinder „Propages“ (= Setzlinge).

Im Baum findet der Mensch sein schönstes Gleichnis. Der Baum steht nicht nur aufrecht wie der Mensch, er gedeiht, reift und stirbt auch wie dieser. „Dieses Gewächs gleicht dem Menschen. Es hat seine Haut, das ist die Rinde; sein Haupt und Haar sind die Wurzeln; es hat seine Figur und seine Zeichen, seine Sinne und seine Empfindlichkeit im Stamme ... Sein Tod und sein Sterben sind die Zeit des Jahres.“ (*Paracelsus*)

Auch in Sprichwörtern taucht wiederholt die Ahnung der Wesensgleichheit Mensch – Baum auf. Können nicht auch Menschen baumstark und stämmig, verwurzelt, entwurzelt und „aus gutem Holz geschnitzt“ sein? „Was als Bäumchen falsch gebogen, wird als Baum nicht grad gezogen“, lautet ein Kindervers. Selbst wenn man das ganze Menschsein, also nicht nur das einzelne Individuum, betrachtet, drängen sich Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Bäumen und Menschen auf.



Der Pflanzenmensch. Kupferstich von 1696.

Die Punkte des Aderlasses werden durch Zweige und Wurzeln angedeutet. Durch die über ihn hinausreichenden Blätter und Wurzeln wird der Mensch zum Element des Kosmos und verwurzelt sich zugleich in der Erde.

Gäste der Buche

Mietegäste vier im Haus
hat die alte Buche:
tief im Keller wohnt die Maus,
nagt am Hungertuche.

Stolz auf seinen roten Rock
und gesparten Samen
sitzt ein Protz im ersten Stock,
Eichhorn ist sein Name.

Weiter oben hat ein Specht
seine Werkstatt liegen
hackt und zimmert kunstgerecht,
dass die Späne fliegen.

Auf dem Wipfel im Geäst
pfeift ein winzig kleiner
Musikante froh im Nest
Miete zahlt nicht einer.

Rudolf Baumbach

Bäume von Hermann Hesse

Bäume sind für mich immer die eindringlichsten Prediger gewesen. Ich verehere sie, wenn sie in Völkern und Familien leben, in Wäldern und Hainen. Und noch mehr verehere ich sie, wenn sie einzeln stehen. Sie sind wie Einsame. Nicht wie Einsiedler, welche aus irgendeiner Schwäche sich davon gestohlen haben, sondern wie große, vereinsamte Menschen, wie Beethoven und Nietzsche.

In ihren Wipfeln rauscht die Welt, ihre Wurzeln ruhen im Unendlichen; allein sie verlieren sich nicht darin, sondern erstreben mit aller Kraft ihres Lebens nur das Eine: ihr eigenes, in ihnen wohnendes Gesetz zu erfüllen, ihre eigene Gestalt auszubauen, sich selbst darzustellen.

Nichts ist heiliger, nichts ist vorbildlicher als ein schöner, starker Baum. Wenn ein Baum umgesägt worden ist und seine nackte Todeswunde der Sonne zeigt, dann kann man auf der lichten Scheibe seines Stumpfes und Grabmals seine ganze Geschichte lesen: in den Jahresringen und Verwachsungen steht aller Kampf, alles Leid, alle Krankheit, alles Glück und Gedeihen treu geschrieben, schmale Jahre und üppige Jahre, überstandene Angriffe, überdauerte Stürme. Und jeder Baumjunge weiß, dass das härteste und edelste Holz die engsten Ringe hat, dass hoch auf Bergen und in immerwährender Gefahr die unzerstörbarsten, kraftvollsten, vorbildlichsten Stämme wachsen.



Gespräch über Bäume

Bäume sind Heiligtümer. Wer mit ihnen zu sprechen, wer ihnen zuzuhören weiß, der erfährt die Wahrheit. Sie predigen nicht Lehren und Rezepte, sie predigen, um das Einzelne unbekümmert, das Ur-Gesetz des Lebens.

Ein Baum spricht: In mir ist ein Kern, ein Funke, ein Gedanke verborgen, ich bin Leben vom ewigen Leben. Einmalig ist der Versuch und Wurf, den die ewige Mutter mit mir gemacht hat, einmalig ist meine Gestalt und das Geäder meiner Haut, einmalig das kleinste Blätterspiel meines Wipfels und die kleinste Narbe meiner Rinde. Mein Amt ist, im ausgeprägten Einmaligen das Ewige zu gestalten und zu zeigen.

Ein Baum spricht: Meine Kraft ist das Vertrauen. Ich weiß nichts von meinen Vätern, ich weiß nichts von den tausend Kindern, die in jedem Jahr aus mir entstehen. Ich lebe das Geheimnis meines Samens zu Ende, nichts anderes ist meine Sorge. Ich vertraue, dass Gott in mir ist. Ich vertraue, dass meine Aufgabe heilig ist. Aus diesem Vertrauen lebe ich.

Wenn wir traurig sind und das Leben nicht mehr gut ertragen können, dann kann ein Baum zu uns sprechen: Sei still! Sei still! Sieh mich an! Leben ist nicht leicht, Leben ist nicht schwer. Das sind Kindergedanken. Lass Gott in dir reden, so schweigen sie. Du bangst, weil dich dein Weg von der Mutter und Heimat wegführt. Aber jeder Schritt und Tag führt dich neu der Mutter entgegen. Heimat ist nicht da oder dort, Heimat ist in dir innen, oder nirgends.

Wandersehnsucht reißt mir am Herzen, wenn ich Bäume höre, die abends im Wind rauschen. Hört man still und lange zu, so zeigt auch die Wandersehnsucht ihren Kern und Sinn. Sie ist nicht Fortlaufen wollen vor dem Leide, wie es schien. Sie ist Sehnsucht nach Heimat, nach Gedächtnis der Mutter, nach neuen Gleichnissen des Lebens. Sie führt nach Hause. Jeder Weg führt nach Hause, jeder Schritt ist Geburt, jeder Schritt ist Tod, jedes Grab ist Mutter.

So rauscht der Baum im Abend, wenn wir Angst vor unseren eigenen Kindergedanken haben. Bäume haben lange Gedanken, langatmige und ruhige, wie sie ein längeres Leben haben als wir. Sie sind weiser als wir, solange wir nicht auf sie hören. Aber wenn wir gelernt haben, die Bäume anzuhören, dann gewinnt gerade die Kürze und Schnelligkeit und Kinderhast unserer Gedanken eine Freudigkeit ohnegleichen. Wer gelernt hat,

Bäumen zuzuhören, begehrt nicht mehr, ein Baum zu sein. Er begehrt nichts zu sein, als was er ist. Das ist Heimat. Das ist Glück.

Der Ginkgo und Wolfgang von Goethe

Um 1730 erreichten die ersten Ginkgo-Samen Europa. Der älteste Baum Deutschlands ist mit 225 Jahren vermutlich jener auf Gut Harbke, östlich von Helmstedt, der bereits von Goethe bewundert wurde.

Im September 1815 schickte Johann Wolfgang von Goethe aus Heidelberg einen Brief an Rosine Städel, eine Tochter des Frankfurter Bankiers Willmer. Beigefügt waren ein Gedicht und einige der zweigeteilten Ginkgo-Blätter; gewidmet Marianne von Willmer, Rosines Stiefmutter. Diese, vier Jahre später im lyrischen Zyklus „west-östlicher Diwan“ veröffentlichte Liebesgeschichte trug maßgeblich zur Popularität des Baumes in Deutschland bei.

Dieses Baums Blatt, der vom Osten
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
Dass man sie als eines kennt?

Solche Fragen zu erwidern,
Fand ich wohl den rechten Sinn,
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Dass ich eins und doppelt bin?



Ginkgo biloba; J. W. v. Goethe, west-östlicher Diwan

Ein erotisches Wechselspiel

Sie lagen hinterm Gartenzaun
und waren lieblich anzuschauen.
Fürwahr, ein Pärchen wundervoll,
die Gurke Knill und Kürbis Knoll.

Er schielte schon seit langer Zeit
verliebt hin zu der Gurkenmaid
und brachte ihr ein Ständchen still:
„Dein ist mein Herz, geliebte Knill.“

Sie aber sagt mit stolzem Blick:
„Nee, nee, Sie sind mir viel zu dick.
Verehrter Herr, Sie sind wohl toll.
Das Fett muss weg, mein lieber Knoll!“

Er grämte sich und härmte sich
und schwärmte innig-minniglich.
Er schwoll und schwoll noch Zoll um Zoll.
Schwermütig weinte Kürbis Knoll.

Doch nach und nach und mit der Zeit
ward aus der schlanken Gurkenmaid
ein ganz verschrobenes Idyll,
und Runzeln kriegte Fräulein Knill.

So kam denn auch im Lauf der Zeit
der Ausgleich der Gerechtigkeit.
Sie wölbte sich und wurde krumm,
und Wärzlein wuchsen ringsherum.

Die Warzen wuchsen schnell heran
und an den Warzen Borsten dran.
Auch Falten kamen ebenso
vorn an der Nase und am Po.

In einer lauen Sommernacht
ihr Hochmut ward zu Fall gebracht.
Sie seufzt: „Wenn du noch willst — ich will.“

Da grinste Knoll, es schmollte Knill.

Der dicke Kürbis neckte sie:

„Schön siehste aus, du Borstenvieh.

Das kommt davon, siehst du, mein Gold:

Warum hast du nicht längst gewollt?“

Sie schlug verschämt die Augen zu

und lispelte: „Ach, du Loser, du.“

Bald färbt der Herbst die Blätter braun,

und es wird still am Gartenzaun.

Der Gärtner pflückt die Körbe voll,

er pflückte Knill, und auch den Knoll.

Nun schwelgen beide, Kopf an Kopf,

vereint im großen Einmachtopf

in Zucker, Essig, Öl und Dill,

sowohl der Knoll als auch die Knill.

So geht es auch im Leben oft:

Was man erwünscht und was man hofft,

das kommt so — wie es kommen soll,

genau wie hier bei Knill und Knoll.

Die Schönheit schwindet mit der Zeit.

Die Liebe währt in Ewigkeit

bei Gurken und bei Damen.

Amen

Fred Endrikat

(1890-1942, deutscher Schriftsteller und Kabarettist. Von ihm ist der geflügelte Satz bekannt: „Doof bleibt doof, da helfen keine Pillen.“)

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: »Junge, wiste 'ne Beer?«
Und kam ein Mädél, so rief er: »Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.

So ging es viel Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit;
Da sagte von Ribbeck: »Ich scheid' nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab.«
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feergesicht
Sangen »Jesus meine Zuversicht«,
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
»He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?«

So klagten die Kinder. Das war nicht recht –
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gingen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' über'n Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: »Wiste 'ne Beer?«
Und kommt ein Mäd'el, so flüstert's: »Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn.«
So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Theodor Fontane

Sie war ein Blümlein hübsch und fein,
hell aufgeblüht im Sonnenschein.
Er war ein junger Schmetterling,
der selig an der Blume hing.
Oft kam ein Bienlein mit Gebrumm
und nascht und säuselt da herum.
Oft kroch ein Käfer kribbel, krab,
am hübschen Blümlein auf und ab.
Ach Gott, wie das dem Schmetterling
so schmerzlich durch die Seele ging.
Doch was am meisten ihn entsetzt,
das allerschlimmste kam zuletzt.
Ein alter Esel fraß die ganze
von ihm so heiß geliebte Pflanze.

Wilhelm Busch

„Allmächtiger im Walde!
Ich bin selig, glücklich im Wald,
jeder Baum spricht durch Dich.
Jeder Baum scheint zu sagen:
Heilig! Heilig!“

Ludwig van Beethoven aus seinem Tagebuch (1803)

Das Naturerlebnis Wald hat Beethoven so stark beeindruckt, dass er in dieser Zeit die Symphonie Nr. 6, F-dur op. 68 „PASTORALE“ komponiert hat.

Die Symphonie Nr. 6 ist das klingende Bekenntnis dieses Erlebens und Fühlens der Natur. Er selbst gab ihr den Namen „Symphonia Pastorella“, Pastoral-Symphonie oder Erinnerung an das Landleben, und fügte zu den traditionellen Tempobezeichnungen der einzelnen Sätze besondere programmatische Titel:

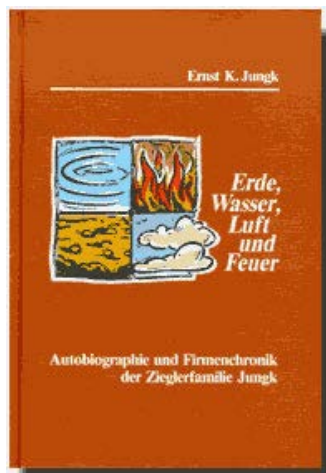
1. **Allegro ma non troppo**
(Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande)
2. **Andante molto moto**
(Szene am Bach)
3. **Allegro**
(Lustiges Zusammensein der Landleute)
4. **Allegro**
(Gewitter, Sturm)
5. **Allegretto, Hirtengesang**
(Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm)

Autobiografie und Firmenchronik der Zieglerfamilie Jungk

Dieses Buch erzählt die Geschichte der Ziegelei Jungk in Wöllstein/Rheinessen, die 1862 gegründet wurde und deren Leitung der Verfasser Ernst K. Jungk 1973 übernahm.

Mit Hilfe eines umfassenden Familienarchivs und gestützt auf die Erinnerungen meiner Eltern berichte ich vom Aufstieg des mittelständischen Unternehmens und vom Überlebenskampf in Wirtschaftskrise und Kriegzeiten.

Aus langer Erfahrung umreißt ich dort die gegenwärtigen Probleme: den Zwang zur Konzentration unter dem Druck der Konzerne und das ständige Bemühen um ein ausgeglichenes Verhältnis von technischer Innovation und aufnahmefähigen Absatzmärkten. Zwangsläufig geht es dabei, teils bewusst provozierend, auch um Stellungnahmen zur Verbands- und Mittelstandspolitik. Die Darstellung der Firmenchronik wird aufgelockert durch Erzählungen von persönlichen Erlebnissen. Das Buch kann gegen eine Schutzgebühr von 12,50 € in der Verwaltung erworben werden.



ISBN 3-929773-01-5

Hurra, es gibt uns noch!

Autobiografisches und was den Mittelstand bewegt

Dieses zweite Buch des Verfassers ist aus autobiografischer Sicht eine Fortsetzung der Geschichte der Familie und der vor 150 Jahren gegründeten Ziegelei. Es beschreibt die Auswirkungen der langen Baukrise von 1995 – 2010 und die Bewältigung dieser existenzbedrohenden Situation durch den Unternehmer und seinen Sohn. Sehr ausführlich wird dem Leser die Bedeutung des familiären Mittelstandes erklärt und gesammelte Lebensweisheiten aus einer 50-jährigen Geschäftsführertätigkeit als Alleingesellschafter weitergegeben. Neue Wege beschreibt der Verfasser hinsichtlich der Verbindung und „Versöhnung“ zwischen Industrie und benachbarter Bevölkerung durch das Anlegen eines öffentlichen Arboretums (Baumgarten) als Ausgleich für den Eingriff in die Natur durch den Tonabbau.



ISBN 978-3-8482-6643-2

Kritisch setzt sich der Verfasser mit der Energiewende auseinander und prangert die Subventionsmentalität an, aber auch wie durch politische Entscheidungen die Existenz von traditionsreichen Familienbetrieben aufs Spiel gesetzt wird, obwohl es gerade diese Betriebe sind, die Arbeitsplätze schaffen und ihre Steuern im Inland zahlen.

Ausstellungsstücke

Die vier Jahreszeiten

Die Marmorbüsten sind dekorative Blickfänge aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts und stellen die vier Jahreszeiten dar. Achten Sie bitte darauf, wie der Künstler die Jahreszeiten durch die Verhüllung der Damen dargestellt hat; insbesondere den Herbst der durch Trauben im Haar symbolisiert wird.



*Steinbuch von Kubach-Wilmsen
Hintergrund: Stele „Frühling“*

Steinbuch

Das aufgeschlagene Stein-Buch auf der Sandsteinsäule wurde aus iranischem Marmor von dem Künstlerehepaar Kubach-Wilmsen gefertigt, das für seine gehauenen Steinbücher berühmt ist. Das Buch und insbesondere die Farbe des Steines entspricht der Hausfarbe (RAL 8023) von JUWÖ und

ist ein Symbol für die von mir im Jahre 1995 verfasste Autobiografie und Familienchronik „Erde, Wasser, Luft und Feuer“ „Bewacht“ wird dieses Buch durch eine eigenwillige, stark bedornete Pflanze, die Baumaralie *Kalopanax pictus*.

Gedenkstätte

Der Weg führt uns nun weiter, zu einer Gedenkstätte für meine Eltern. Die Einfassung stammt von einer Grabstätte aus Wöllstein, ca. 1880 angefertigt und aufwendig restauriert. Das Geländer wurde genau so aufgestellt, wie es an der Bruchstein-Friedhofsmauer stand. Ein Grabkreuz aus Süddeutschland (evtl. auch Österreich) aus Schmiedeeisen mit eingearbeiteten Ähren und Weintrauben, symbolisiert den Ursprung meiner Familie, die aus der Landwirtschaft und dem Weinbau kommt. Der dahinter liegende Eichbaum-Stamm aus Sandstein soll dem Gründer des Arboretums vorbehalten bleiben.

Eingefasst wird die Gedenkstätte durch zwei Eichen, die bis zu 12 m hoch werden können, rechts eine marmorierte Zerr-Eiche *Quercus cerris* 'Marmorstar', die leider durch eine umgefallene Leiter abgebrochen wurde, aber wieder ausschlägt und links eine bunte Zerr-Eiche *Quercus cerris* 'Variegata'.

Obstquetsche, ca. 1830

Die Apfel- und Birnenernten der alten Feldbäume wurden zur Herstellung von Most genutzt. Zur Verbesserung der Qualität hin zu „herbsauer“ wurden dem Most die Früchte des Speierlingbaumes *Sorbus domestica* beige-mischt. Diese Früchte, birnen- bis apfelförmig, 2 bis 4 cm lang und 3 cm dick, sind sehr hart und wurden in einer Obstquetsche zerkleinert. Da es wenig Saft gab, wurde kein Ablauf benötigt. Mit einer Schöpfkelle wurde der Obstbrei entnommen und mit anderen Früchten gemischt, um dann gekeltert zu werden. Dies erfolgte in der daneben stehenden Obstkelter des Bauern Georg Leu aus Bisingen, am Rande der schwäbischen Alb. Sie ist mit 1852 datiert.



Obstquetsche

Der Mahlstein der Obstquetsche wurde mittels Göbel von einem Zugtier bewegt. Der Eichenholz-Göbel wurde nach historischem Vorbild nachgebaut. Neben der Quetsche wurde ein Speierling gepflanzt. Diese Baumart, die 150 bis 200 Jahre alt werden kann, ist bei uns fast ausgestorben. Er war Baum des Jahres 1998.

Kollergang von 1952

Den Kollergang kennt man schon seit dem Altertum in Form der Öl- oder Getreidemühle, wo ein im Kreis drehender Mahlstein von 1,0 – 2,5 m Durchmesser das aufgegebene Gut auf einer Mahlbahn zerquetschte und zerrieb. Die Papiermacher benutzten schon ab dem 13. Jahrhundert die Kollermühle und den Mahl-Holländer mit steinernen Läufern. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Kollergang für die Ziegelindustrie entwickelt.

Die Nass-Kollergänge heutiger Bauart wurden erstmals um 1870 von der Firma Leinhaas in Freiberg gebaut. Der Kollergang wurde zu einer der am meisten verwendeten Standard-Aufbereitungsmaschinen, die als multifunktionales Aufbereitungssystem zur Tonzerkleinerung, zum Befeuchten,

zum Mischen und Homogenisieren dienen. Auch heute noch ist der Kollergang die effektivste, betriebssicherste und wirtschaftlichste Aufbereitungsmaschine eines Ziegelwerkes.

Bei dem ausgestellten Kollergang der Firma Rieter, Konstanz, Baujahr 1952, ist der äußere Läufer leichter als der innere, um die unterschiedlichen Fliehkräfte beider Läufer auszugleichen. Die doppelte Mahlbahn ermöglicht eine intensive Zerkleinerung.

Im Jahre 1995 wurde bei JUWÖ der größte Kollergang der Welt aufgebaut, der mit vier Läufern ausgerüstet ist. Gebaut wurde die Maschine von dem italienischen Ziegeleimaschinenhersteller Bedeschi. Die Idee zu dieser Maschine stammte vom Projektingenieur der Fa. JUWÖ, Herrn G. Knieriemen.

Die Daten des Kollers sind:

4 Läufer je 2000 mm Durchmesser und 800 mm Breite, je 17.000 kg schwer. Das Gesamtgewicht der Maschine beträgt 150 to, der Durchsatz bis 180 m³/h. Die installierte Leistung beträgt 200 kW.

Dampflok der Prignitzer Kleinbahn von 1914

Baujahr	1914
Hersteller	Henschel, Cassel
Spurweite	750 mm
Höchstgeschwindigkeit	35 km/h

Die Prignitzer Kleinbahn befuhr das Gebiet östlich von Wittenberge in Nordwest-Brandenburg. Nach dem Krieg gelangte die Lok in den Bestand der Deutschen Reichsbahn.

Im Jahr 1963 wurde diese Maschine rekonstruiert. Sie bekam einen neuen Kessel, das Führerhaus wurde vergrößert, modernisiert und in seinem oberen Teil abgeschrägt. Änderungen ergaben sich auch bei der Gestaltung der Vorratsbehälter. Ursprünglich wurde der Kohlenvorrat vor dem Führerhaus gelagert, nach dem Umbau in einem an der Rückfront angebrachten Kohlenkasten mit einem Fassungsvermögen von 0,85 to.



Dampfloek

Die Lok blieb bis zur Betriebseinstellung am 25.09.1971 in der ehemaligen DDR im Einsatz und wurde von Ernst K. Jungk im Oktober 1975 vor der Verschrottung gerettet und in Wöllstein als Denkmal-Lok aufgestellt.

Multikulturelles Lebensmobile

von Knut Beyer

Für jeden Menschen gibt es prägende Einflüsse, die sich unter Stichworten wie etwa ... Beruf – Liebe – Krieg ... auflisten lassen. Die Berührungspunkte sind für jede Person von unterschiedlicher Intensität. Deshalb wurde die bewegliche Aufhängung gewählt, um sich darin wie im Leben bewegen zu können.

Die Beschriftung in jeweils 4 Sprachen (wahlweise englisch – italienisch – spanisch – türkisch – arabisch – schwedisch – finnisch – russisch – französisch – indianisch – chinesisch – hebräisch und/oder deutsch) steht für die globale Gültigkeit.

Die dargestellten Berührungspunkte des Lebens sind austauschbar bzw. auf den besonderen Lebensweg des Einzelnen abstimmbare. Die Farben mit denen die Worte hinterlegt sind, symbolisieren die verschiedenen Hautfarben, doch im Endeffekt sind alle Menschen aus demselben Holz.

Wer sich besonders vorsichtig bewegt, wird kaum intensive Berührung erfahren. Wer sich vehement bewegt, wird sich an die Erlebnisse, Berührungen, an die blauen Flecke oder gar Narben des Lebens erinnern.



Lebensmobile

Insektenhotel

Obwohl die speziell für die Florfliege rot angestrichenen Überwinterungskästen von diesem nützlichen Insekt nicht besiedelt wurden, habe ich einen zweiten Anlauf unternommen und ein großes Insektenhotel – gebaut von der Behindertenwerkstätte Nieder-Olm – im Jahre 2013 aufgestellt.

Dieses ca. 2,30 m x 1,70 m große Haus steht in einer extra angelegten Blumenwiese und bietet Nisthilfe für Wildbienen und Graswespen, die vom Aussterben bedroht sind. In Deutschland leben ca. 555 verschiedene Arten von Wildbienen. Sie leben einzeln und bilden – im Gegensatz zur

Honigbiene – keine Staaten. Als reine Blütenbesucher interessieren sie sich nicht für Kuchen und süße Getränke. Sie produzieren aber auch keinen Honig.

Wildbienen gehen uns Menschen lieber aus dem Weg; sie haben zwar einen Stachel, aber der ist zu schwach, um unsere dicke Haut zu durchdringen.



Insektenhotel

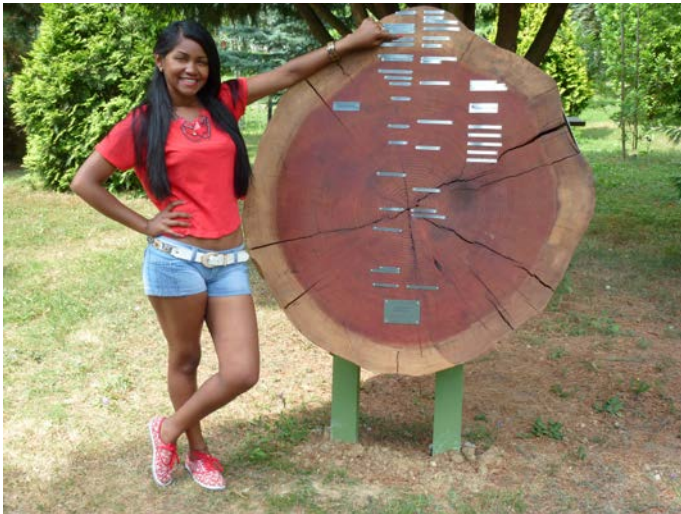
Baumscheibe

Durch die dendrologische Freundin, Frau Gudrun Bauer, Vorsitzende des Förderkreises Schlossgarten in Kirchheimbolanden e. V. bin ich in den Besitz einer Baumscheibe eines 115-jährigen Berg-Mammutbaumes *Sequoia giganteum* gekommen. Der Baum wurde in 2008 gefällt. Anhand seiner 115 Jahresringe liegt sein Geburtsjahr um 1893.

Die Baumscheibe wurde mit einer Umreifung versehen, damit sie nicht auseinanderfällt und auf einem einbetonierten Gestell nach einer intensiven Oberflächenbehandlung (Schleifen und Polieren) aufgestellt.

Der Durchmesser der Baumscheibe beträgt ca. 1,25 m und auf der Oberfläche sind Schilder angebracht, die dem Betrachter zeigen was der Baum in 115 Jahren erlebt hat, dargestellt in einer Chronik der Firmen- und der Weltgeschichte.

115 Jahre bei diesem Mammutbaum sind nur ein Dreißigstel des Alters das Mammutbäume erreichen können. Durch die Jahresringe an diesem Baum wird verdeutlicht, dass er vier bis fünf Generationen von uns Menschen und deren Schicksale und Entwicklungen erlebt hat.



*Baumscheibe mit Welt- und Firmenchronik
alter Baum – 4 Generationen;
junger Mensch (Schwiegertochter) – 1 Generation*

Versuch zur Ansiedlung eines Storchepaares

Pressenotiz aus dem Öffentlichen Anzeiger am Freitag, dem 23.12.2011:

Das Ziegeleiunternehmen JUWÖ, das im nächsten Jahr sein 150-jähriges Bestehen feiert, hat mit dem öffentlich zugänglichen Arboretum (Baumgarten) ein weiteres Bindeglied zwischen Industrie und Bevölkerung geschaffen.



Aufstellung des Storchennestes



Mit Unterstützung hinsichtlich Lieferung eines Strommastes und dessen Aufstellung durch die EWR Netz GmbH in Worms und den Horstbau durch Blumen-Unckrich in Wöllstein hat JUWÖ einen idealen Platz geschaffen, um ein Storchenpärchen anzulocken. Eine ideale Nahrungsgrundlage bietet das ca. 300 m² Biotop, sowie Denaturierungsmaßnahmen in der Umgebung von Wöllstein.

Anregungen für die Ansiedlung eines Storchenpaares kamen von der Storchengemeinschaft Wiesbaden-Schierstein und von der Pfalzstorch-Initiative in Bornheim bei Landau, wo sich größere Storchenkolonien wieder angesiedelt haben; was auch in Bingen der Fall ist.

Vielleicht wird mit der Storchenansiedlung auch der demoskopische Wandel etwas gebremst, wenn der Storch seiner traditionellen Bestimmung entsprechend, vielen jungen Frauen „ins Bein beißt“.

Nützliche Pfllegetipps für Ihren Garten

von unserem Gartenbautechniker Peter Huth

Baumpflanzung

Beim Herrichten der Pflanzgrube haben Sie die letzte Gelegenheit, ein Stück Boden gründlich zu pflegen und zu verbessern, der dann lange Zeit nicht mehr tiefgreifend bearbeitet werden kann. Diese besondere Sorgfalt lohnt sich, da Ihr Baum dann von Anfang an viel besser wachsen kann.

Der wichtigste Faktor ist sicher nicht die Düngung, sondern die Größe der Grube. Je mehr gelockerte, geeignete Erde sich um die Wurzeln herum befindet, desto weniger werden sie im Wachstum gehindert und desto besser ist ihre Sauerstoffversorgung. Dies gilt für große wie für kleine Bäume.

Auffüllen sollte man möglichst mit gutem Oberboden, jedoch ohne Untermischung von Torf und anderem organischen Material. Das ist wichtig und wird ebenso oft missachtet, denn wenn organisches Material in der Grube abgebaut wird, ändern sich auch die Eigenschaften der Erde rund um die Wurzeln. Durch stark erhöhte Feuchtigkeit und verminderten Luftaustausch im Boden kann es zu aneroben (sauerstoffarmen) Verhältnissen kommen.

Da beim Verrotten Sauerstoff gebraucht wird, kann es passieren, dass die Sauerstoffversorgung der Wurzeln beeinträchtigt wird; dasselbe gilt für Stickstoff, da sich die beim Abbau beteiligten Mikroorganismen ständig vermehren. Stallmist kann außerdem Krankheiten und Unkrautwuchs begünstigen. Ganz allgemein ist Dünger beim Pflanzen ungünstig, weil er stark konkurrierende Unkräuter fördert, ebenso das Triebwachstum der Bäume. Das führt zu einem Ungleichgewicht zwischen Wurzeln und Triebentwicklung, schließlich zum Absterben der Triebspitzen, da der Baum versucht, wieder in die Balance zu kommen, die für sein nachhaltiges Wachstum so entscheidend ist.

Verzichten Sie deshalb auf solche Zuschlagstoffe zum ursprünglichen Boden. Lediglich auf ausgesprochen nährstoffarmen Böden kommt etwas langsam wirkender Dünger, wie etwa Hornspäne, in Frage. Versorgen Sie ansonsten den Baum erst nach ein paar Jahren, wenn das Wurzelsystem schon gut entwickelt ist, am besten durch Mulchen, d. h. Aufbringen von organischen und Düngestoffen auf die Bodenoberfläche. Vorteilhaft ist auch am Anfang eine Bodenbedeckung mit Materialien wie Rindenumus (ohne Nährstoffzusatz) oder schwarzer Mulchfolie, welche die Feuchtigkeit bewahrt und Unkräuter unterdrückt.

Kastanienblätter-Verfärbung

Dieses Schadbild der verwelkten Blätter im Hochsommer entsteht durch eine winzig kleine Raupe der Kastanien-Miniermotte. Die Larven sind so klein, dass sie sich durch die Saftgänge der Blätter hindurch fressen und diese zum Absterben bringen.

Glücklicherweise leidet der Baum nicht so sehr und treibt im Frühjahr des folgenden Jahres wieder frische Blätter aus, um wieder von der Miniermotte befallen zu werden.

Sehr gut kann man Abhilfe schaffen, wenn man die im Sommer bzw. Herbst heruntergefallenen Blätter um den Baum einsammelt, diese verbrennt oder über die Biomülltonne entsorgt, so dass keine neuen Nachkommen mehr entstehen können.

Rasen

Bis Ende April ist Zeit für eine Frühjahrskur Ihres Rasens. Zunächst sollte mit einem leichten Federbesen oder einem Rechen Luft an die Grasnarbe gebracht werden. Einzelne Unkräuter am besten sofort ausstechen, bevor sie noch weiter wachsen.

Die erste Düngung kann im zeitigen Frühjahr erfolgen. Sie regt das Wachstum der Pflanzen an. Die Gräser tanken Kraft und bilden neue Triebe. Nach einer Einwirkzeit von 10 – 14 Tagen wird die Rasenfläche am besten in drei Schritten vertikutiert. Beim ersten in die eine Richtung, beim zweiten in die

Gegenrichtung und beim dritten Mal quer. So wird der Filz aus Blättern, Moos und Unkraut entfernt. Der Rasen bekommt wieder Luft zum Atmen, kann die Nährstoffe besser aufnehmen, und es sammelt sich keine Staunässe mehr an.

Wann der erste Schnitt stattfindet, ist von der Höhe der Halme abhängig. Wenn es warm und sonnig ist, kann es schon einmal nötig sein, sogar vor dem Vertikutieren zu schneiden. Mit dem ersten Schnitt sollte auf jeden Fall nicht zu lange gewartet werden, da das erste Gras auch das weichste Gras ist. Je länger es ist, umso schwerer ist es zu schneiden. Spätestens am 10. Tag nach der Düngung sollte der Rasen gekürzt werden. Kahle Stellen auf dem Rasen können erst ausgebessert werden, wenn der Boden eine konstante Bodentemperatur von mindestens 8° C erreicht hat.

Bei neuer Aussaat wird vorsichtig angegossen. Konstante Feuchtigkeit braucht er aber erst, wenn er etwa nach zwei Wochen zu keimen beginnt. Dann müssen die Keimlinge etwa vier Wochen lang feucht gehalten werden.

Ich persönlich rate aber bei der Neuanlage einer Rasenfläche zu Fertigrasen. Der Rasen wird beim Produzenten ausgesät. Dadurch erhält man einen dichten und gleichmäßigen Rasen von Anfang an. Der Rasen ist nach dem Angießen begehbar und nach ca. 10 Tagen auch schon bespielbar. Durch die Dichtigkeit der Rasensoden wird auch der Wildkrautbewuchs unterdrückt. Die Soden werden beim Produzenten mit den Maßen 40 cm breit und 250 cm lang geschält und aufgerollt. Diese können dann beim Verlegen zugeschnitten werden.

Rasen im Winter

Dieser sollte bei Frost selten oder gar nicht betreten werden. Der Grund: Die Halme enthalten bis zu 80 % Feuchtigkeit und werden bei Frost schnell brüchig. Der gleiche Effekt tritt bei Schnee ein. Ist der betretene Schnee feucht und gefriert anschließend wieder, ist die Last umso größer. Steigen die Temperaturen, bildet sich an den Trittstellen leicht Fäulnis. Die Win-

terwege sind dann oft noch im Sommer erkennbar. Tipp: Trittsteine anlegen.

Winterschutz

Pflanzen, insbesondere immergrüne Pflanzen müssen auch bei Kälte gegossen werden, damit sie gegen Vertrocknen geschützt sind. Ist der Erdboden oberflächlich gefroren, können die tiefer liegenden Feinwurzeln nicht genügend Wasser aufnehmen. Von dem „Frostrocknis“ genannten Phänomen betroffen sein können immergrüne Bäume und Sträucher, so wie Rhododendren und Bux; insbesondere Jungpflanzen sind gefährdet. Verstärkt wird das Phänomen an sonnigen Tagen. Dann benötigen die Pflanzen besonders viel Wasser, das sie bei gefrorenem Boden nicht bekommen. Sinnvoll ist es daher, sie vorsorglich auch durch Reisig vor zu starker Sonneneinstrahlung zu schützen.

Besonders junge Bäume, die noch nicht verholzt sind, sind empfindlich gegen lang andauernde Fröste und sollten mit einem Vlies eingepackt werden (keine Folie). Wir verwenden Fibertex Filtervlies F2B mit 140 g/m²; erhältlich beim Baustoffhandel. Immergrüne Gehölze sollten im Winter an frostfreien Tagen regelmäßig gewässert werden.

Das Überwintern von Kübelpflanzen

Kübelpflanzen sollten bis zur letzten Minute im Freien bleiben. Das härtet sie ab und verringert die Zahl möglicher Schädlinge. Generell gilt: Pflanzen mit Blättern hell und warm (unter 10° C) stellen; Pflanzen, die im Winter ihre Blätter abwerfen, dunkel und kalt.

Beschnitten werden können die Pflanzen sowohl im Herbst, als auch im Frühjahr. Pflanzenfreunde mit wenig Platz im Haus sollten die Gewächse bereits im Herbst zurechtstutzen. In beengten Verhältnissen rauben sich die Pflanzen sonst gegenseitig das Licht und werden anfällig für Schädlinge. Grundsätzlich ist aber das Beschneiden im Frühling günstiger, weil dann die Schnittwunden schneller verheilen.

Während der Winterzeit brauchen Kübelpflanzen zwar nur wenig Wasser, weil durch wenig Licht auch in der Pflanze wenig umgesetzt wird; die Wurzeln dürfen jedoch nicht ganz austrocknen. Düngen ist dagegen nur bis Ende August erforderlich. Welke Blätter müssen baldmöglichst entfernt werden, da sie ein idealer Nährboden für Pilze sind.

Werden die Blattränder braun, ist das darauf zurückzuführen, dass zu viel gegossen wurde. Es darf auf keinen Fall Staunässe im Topf entstehen.

Pflanzenschnitt

Grundsätzlich ist es von Vorteil, Gehölze jedes Jahr zu schneiden. Setzen Sie dagegen einige Jahre mit dem Schnitt aus, bilden sich bei Bäumen starke Äste und Sträucher, und diese werden sehr dicht. Der Schnitt muss nun sehr viel massiver ausfallen, und die Pflanzen reagieren mit starkem Wachstum.

Ein Schnitt im späten Winter und im Frühjahr regt das Wachstum der Pflanzen an. Ein Schnitt im Sommer bremst es.

Ein Schnitt im Frühjahr ist besser als im Herbst/Winter, da erst ab Mai die Pflanzen Wundgewebe bilden können. Bis dahin sind die Pflanzen gegen Krankheiten wehrlos und empfindlicher gegenüber Frost. Es gilt die Grundregel: Was ich dem Gehölz nehme, will es wieder ersetzen. Schneide ich stark, treibt es anschließend wieder stark aus.

Bis zum Austrieb sollen die Schnittarbeiten beendet sein. In unserem Weinbauklima kann man mit dem Schnitt ab Ende Januar beginnen.

Bei sehr empfindlichen Gehölzen, die im Frühjahr vor dem Austrieb blühen, wartet man mit dem Schnitt bis April oder Mai. Frühjahrsblühende Gehölze bilden ihre Blütenknospen bereits im Sommer des Vorjahres. Schneidet man sie vor der Blüte, entfernt man einen Großteil der Triebe und damit die meisten Blüten. Man schneidet sie deshalb nach der Blüte, etwa im Mai.

Während der Vegetationsperiode verteilt sich der Saftdruck in der Pflanze. Von Juni bis Anfang September ausgeführte Schnitte bluten deshalb nicht. Die Wunden bleiben trocken. Das Gehölz kann sofort Wundgewebe bilden und sich vor Krankheitserregern schützen. Ein Schnitt in dieser Zeit ist für die Pflanze sehr schonend.

Formschnitt bei Buchs oder Eibe soll bei uns bis Ende Juli erfolgt sein, damit neue Triebe noch ausreifen können, um den Winter besser zu überstehen.

Schnitt bei Stauden

Blütenstände bei Stauden können nach der ersten Blüte abgeschnitten werden. Dadurch wird verhindert, dass die Pflanze Samen bildet und an Kraft verliert. Als Faustregel gilt: Alles abschneiden, was im Hochsommer blüht. Ein Schnitt nach der Blüte sorgt evtl. für eine Zweitblüte oder zumindest für kräftige Laubentwicklung bis zum Herbst. Pflanzen, die ihre Blüten im Herbst tragen, können stehen bleiben. Sie sind Futter für die Tiere und geben ein schönes Bild im Winter.

Schnitt bei Apfelbäumen

Frostfreie Tage sind ideal, um Bäume mit Kernobst wie Apfel oder Birne zu schneiden. Äste, die steil nach oben oder nach innen wachsen, sollten weg, rät der Provinzialverband Rheinischer Obst- und Gemüsebauern. Äste, die einige Jahre lang Früchte getragen haben, sollten ebenfalls geschnitten werden. An jungen Zweigen sei das Obst hochwertiger.

Besonders die Baumspitze sollte ausgelichtet werden, dort sei das Wachstum besonders stark. Außerdem gelange nach einem Schnitt in der oberen Region wieder genügend Sonnenlicht in den unteren Teil der Baumkrone und die Früchte reifen besser. Auch zirkuliere die Luft besser, was Pilzkrankheiten vorbeugt. An kälteren Tagen sollten die Bäume nicht bearbeitet werden, denn es entstehen schlimmere offene Wunden am Stamm und den Ästen, da das Holz bei Temperaturen unter sechs Grad brüchig wird. Gar nicht geschnitten werden sollten in dieser Zeit Steinobstbäume wie Pflaume oder Kirsche.

Düngung

Bäume und Gehölze, die empfindlich gegen Kalk sind und zur Chlorose neigen, sind mit schwefelsaurem Ammoniak zu düngen. Bei uns in Rheinhessen sollte grundsätzlich nicht mit Kalk gedüngt werden, da unser Boden kalkhaltig genug ist.

Allgemein gilt: Die Zugabe von Stickstoff geht in das Wachstum der Blattmasse und des Triebes und bremst den Blütenansatz. Ab Johannis (24. Juni) wird bei uns nicht mehr gedüngt, weil das Holz bis zum Winter nicht ausreift.

Empfohlen werden Blaukorn und Hornspäne. Blaukorn gibt es in verschiedenen Zusammensetzungen. Wir verwenden ENTEC 12+7+16 (+4+8), d. h. 12 % Stickstoff + 7 % Phosphat + 16 % Calcium + 4 % Magnesium + 8 % Schwefel. Haben Pflanzen am Rand eingebraunte Blätter, bedeuten diese Überdüngung. Achtung: Dies kann auch auf zu wenig Wasser beruhen.

Magnesium dient der Verbesserung des Blattgrüns und ist auch gegen Chlorose. Magnesium braucht nur einmal aufgebracht zu werden, da dieses sehr schwer löslich ist. Alle immergrünen Pflanzen brauchen Magnesium. Magnesiummangel erkennt man an gelblichen Blättern und dunkelgrünen Blattadern. Bei Eisenmangel ist das Schadensbild umgekehrt.

Die Düngeperiode beginnt erst, wenn Blütenansätze zu sehen sind. Wenn zu früh gedüngt wird, geht alles in den Trieb. Stickstoff (Hornspäne) geht in den Trieb und nicht in die Blüte. Kakteen vertragen keinen Stickstoff, deshalb werden diese mit einem Kakteendünger gedüngt. Dieser kann auch für Pflanzen verwendet werden, die wenig Stickstoff vertragen. Kakteendünger ist ein Blühdünger.

Für die richtige Düngung im Obstgarten empfehle ich, eine Bodenprobe zu entnehmen und diese bei der Landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalt, Düngeberatung Grundnährstoffe, Obere Langgasse 40 in 67346 Speyer, Tel.: 06232 136-0 untersuchen zu lassen. Preis ca. 15 Euro.

Rindenmulch

Bei Rindenmulch streiten sich die Experten und es wird bei jeder Tagung sehr kontrovers diskutiert. Rindenmulch ist ein Abfallprodukt der Holzwirtschaft und normalerweise nach dem Fermentieren frei von Pilzsporen und Schädlingen. Beim Fermentieren entstehen sehr hohe Temperaturen, die diese abtöten. Dies kann bei Laubabdeckung aus dem eigenen Garten anders sein.

Nach meiner Erfahrung ist Rindenmulch kein Allheilmittel gegen Wildkräuterbewuchs. Aber ich sehe sehr viele Vorteile durch das Abdecken mit Rindenmulch. Dieser sollte ca. 4 – 5 cm dick aufgetragen werden.

Der Rindenmulch verzögert das Austrocknen der oberen Krume sehr stark, was bei einem Niederschlag bei uns von ca. 450 l/m² Jahr sehr wichtig ist. Durch den Mulch wird das Bodenleben aktiviert, die Wildkrautbekämpfung erleichtert, der pH-Wert abgesenkt und im Winter schützt er auch vor Frostschäden bei Stauden und Koniferen.

Bei der erstmaligen Verwendung von Rindenmulch muss eine Stickstoffgabe erfolgen, da bei der Mineralisierung Stickstoff benötigt und dieser sonst dem Boden entzogen wird. Durch diese positiven Eigenschaften bin ich ein großer Befürworter der Verwendung von Rindenmulch.

Spezielle Pflege für bestimmte Pflanzen

Hortensien

Nach der Blüte werden nur die Blüten abgeschnitten, aber es erfolgt kein weiterer Rückschnitt, weil damit die Knospen für das nächste Jahr entfernt würden. Zum Düngen Rhododendron-Dünger einsetzen, da dieser sauer ist. Wenn keine Blüten auftreten, Kakteendünger einsetzen (das ist ein Dünger mit wenig Stickstoff). Hortensien blühen nur im sauren Milieu blau. Wenn mit kalkhaltigem Wasser gegossen wird, wird die Blüte rosa. Die blaue Farbe kann nur aufrechterhalten werden, wenn diese in Torf gesetzt wird. Hortensien durchgehend düngen. Stickstoff für Triebe, Phosphor für die Blüte.

Oleander

Gelbe Blätter bei diesen Pflanzen sind ein Zeichen für Düngermangel. Ein permanenter Dünger ist besser als nur einmal Blaukorn. Gedüngt wird von April bis August. Danach nicht mehr düngen, weil sich die Pflanze dann schon auf den Winter vorbereitet. Im August alte Triebe entfernen, damit im Sommer neue Blüten entstehen. Die Pflanze kann man gut schneiden. Nach Möglichkeit alle drei bis vier Jahre die alten Äste von unten heraus-schneiden.

Oleander bildet im natürlichen Gelände Wurzeln bis 40 m Tiefe, um an Wasser zu gelangen. Steht Oleander im Kübel, soll die Wasserzufuhr nur durch Füllen des Untersetzers erfolgen, da der Oleander Wasser über die Wurzeln zieht. Um die Blühfähigkeit zu erhöhen, wird empfohlen, eine Messerspitze Bittersalz pro Woche in das Wasser zu geben.

Hibiskus

Dieser braucht keinen Schnitt; lediglich die dünnen Triebe sollte man her-ausschneiden. Ein Formschnitt kann jederzeit erfolgen.

Bougainvillea

Hier schneidet man nicht zurück, nur das trockene Holz. Diese Pflanze muss hell, bei ca. 10° C plus im Winter gelagert werden. Der Blattabfall ist normal. Eine Pflanze, die keine oder wenig Blätter hat, nicht oder nur sehr wenig gießen. Die Wurzeln dürfen aber nicht austrocknen. Erst nach dem Austrieb zurückschneiden, denn wenn die Pflanze treibt, übersteht sie einen Schnitt besser. Nicht im Winter düngen; hier muss die Pflanze zur Ruhe kommen. Wenn der Raum zu dunkel ist, sollte er bei Überwinterung mit einer 7 W Sparlampe erhellt werden.

Engelstrompeten

Löcher in den Blättern entstehen durch Blattwanzen während des Win-terquartiers. Die Schäden sind erst Wochen später zu erkennen. Ein Be-kämpfen lohnt nicht, weil die Wanzen die Pflanze nur im Aussehen schädi-gen.

Vor der Überwinterung kann man diese zurückschneiden (je nach Platz im Quartier). Die Pflanze kann hell oder dunkel überwintern, aber wenig gießen. Je früher man die Pflanze aus dem Keller holt, umso besser blüht sie. Sie braucht viel Dünger mit Bittersalz (Magnesium) für das Blattgrün. Mit wenig Stickstoff düngen!

Weigelia

Wenn diese zurückgeschnitten werden, blühen sie nicht im gleichen Jahr, dafür aber umso stärker im nächsten Jahr.

Buchs

Dieser soll im späten Frühjahr geschnitten werden, sonst ist er zu frostempfindlich; ansonsten kann er jederzeit geschnitten werden.

Himbeeren

Diese können schon nach der Ernte geschnitten werden. Früchte tragen nur die jungen Triebe (Holz ist heller). Das alte Holz sollte entfernt werden.

Fadenalgen im Teich

Fadenalgen sind ein Zeichen für zu viel Stickstoff im Wasser; dagegen helfen Wasserpflanzen, mechanische Entfernung oder Fadenalgenentferner aus dem Fachhandel welcher nicht giftig für Fische ist.



Teich

Schlusswort und Einladung

Bäume gab es auf Erden bevor es Menschen gab. Bäume wird es noch geben, wenn es Menschen nicht mehr gibt. Daher darf sich die Achtung vor der Gattung in der Schonung der Einzelwesen ausdrücken.

Ich bleibe oft vor Bäumen stehn
und grüße sie als meinesgleichen,
und lasse im Vorübergehn,
die Zweige meine Stirne streichen,
so hol ich mir auf meinen Wegen
den Eichen- und den Buchensegen.

Alexander Demandt

Sie sind jederzeit in unserem Arboretum willkommen. Erfreuen Sie sich mit uns an der Entwicklung der Bäume und Pflanzen im Wandel der Jahreszeiten.

Wir danken für Ihren Besuch.



Blüte der Catalpe

Quellenverzeichnis und empfehlenswerte Fachbücher

1. Das große Buch der Garten- und Landschaftsgehölze
von Hans-Dieter Warda
2. Enzyklopädie der Bäume
von D. More und J. White
3. Bäume und Sträucher
von J. Hillier
4. Das große Buch der Bäume
von Hugh Johnson
5. Pareys Buch der Bäume
von A. Mitchel und J. Wilkinson
6. Mythos Baum
von Doris Laudert
7. Über allen Wipfeln, Kulturgeschichte des Baumes
von Alexander Demandt
8. Pflanzenschnitt für Obst und Ziergehölze
von Hansjörg Haas

Öffentlichkeitsarbeit

- Gartenreiseführer 2006, Calwey-Verlag v. Ronald Clark, Seite 457
- Internet: www.juwoe.de unter „Über uns“, „JUWÖ Arboretum“
- Tag der Offenen Gärten in Rheinhessen
- Gartenbegehung durch die rheinhessischen Gartenführerinnen
- 111 Orte in Rheinhessen, die man gesehen haben muss, Stefanie Jung
- Gärten in Rheinhessen v. Stefanie Jung
- Heimatjahrbuch 2010 des Kreises Alzey-Worms

Mitgliedschaften:

- Gesellschaft Deutsches Arboretum (GDA)
- Deutsche Dendrologische Gesellschaft (DDG)

Veröffentlichungen von Ernst K. Jungk:

- 1995 Erde, Wasser, Luft und Feuer
Autobiographie und Familienchronik
302 Seiten, ISBN 3-929773-01-5
- 2006 Das Arboretum JUWÖ
68 Seiten
- 2008 Das Arboretum JUWÖ, Nachträge, 24 Seiten
2008 Das Arboretum JUWÖ
Heimatjahrbuch des Kreises Alzey-Worms
- 2011 Plädoyer für CO₂
Kritische Stellungnahme zum Thema Klimaschutz
- 2012 Plädoyer für CO₂
Espero:
Forum für libertäre Gesellschafts- und
Wirtschaftsordnung, Nr. 71 März 2012
ISBN 1435-4640
- 2013 150 Jahre JUWÖ Poroton-Werke
Heimatjahrbuch des Kreises Alzey-Worms 2013
- 2013 Hurra, wir sind noch da! Autobiografisches
und was den Mittelstand bewegt, 252 Seiten
ISBN 978-3-8482-6643-2
- 2013 Das Arboretum JUWÖ (Neuaufgabe)
80 Seiten

Notizen:

ThermoPlan S9®

Das Original.



Stein für Stein 100% Wohlgefühl.



Der ThermoPlan S9®

Der **Edel-Stein** für die EnEV 2014

- Gute Wärmedämmung bei hoher Rohdichte
- Sehr hohe Druckfestigkeit
- Kontrollierte Qualität
- 100% Ziegel



ThermoPlan® S7⁵

Ziegelmassivbau in Vollendung.



DAS ist eine Wand!



Der ThermoPlan® S7⁵

- **Breit:** ab 42,5 cm Wanddicke
- **Stark:** hohe Masse - speichert Wärme + Kühle
- **Warm:** Pure Wärmedämmkraft ohne Füllung λ_r 0,07⁵ W/(mK)



www.juwoe.de



www.facebook.com/JuwoePoroton

JUWÖ Poroton-Werke Ernst Jungk & Sohn GmbH · 55597 Wöllstein · Tel. +49 6703 910 0 · E-Mail info@juwoe.de